Ausgabe für Berlin und Umgegend
Abend-Ausgabe
Nr. 69. 45. Jahrgang
Montag, 7. Februar 1916

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.
Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Kameruner Schutztruppe auf spanischem Gebiet

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie südlich der Somme. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Fille Morte) nordöstlich von La Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht zum 6. Februar von uns genommene russische Feldwachstellung auf dem östlichen Schara-Ufer an der Bahn Baranowitschi-Ljachowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Widsy fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verflogen hatte, unversehrt in unsere Hand.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

900 Deutsche und 1400 Eingeborene aus Kamerun in Spanisch-Guinea interniert.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 7. Februar.

Offenbar ist es der deutschen Hauptmacht in Kamerun gelungen, auf spanisches Gebiet zu entweichen. Die amtliche Meldung aus Madrid besagt, daß 900 Deutsche und 1400 Eingeborene auf das Gebiet von Spanisch-Guinea übergetreten sind. Sie sind entwaffnet und interniert. Die Regierung bemüht sich um ihre Ernährung.

*

Dazu wird uns mitgeteilt:

Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapferen Verteidiger Kameruns nach 1½jährigem heldenmütigen Ringen der gewaltigen feindlichen Uebermacht haben weichen müssen. Mit Freude können wir es begrüßen, daß es ihnen wenigstens noch gelungen ist, die feindlichen Einkreisungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, so ist anzunehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlich gewesenen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind. Die 1400 übergetretenen Eingeborenen sind natürlich nicht etwa nur Soldaten der Schutztruppe, denn so groß ist die Schutztruppe während des ganzen Ringens nie gewesen, sondern hauptsächlich Träger, Familien der eingeborenen Soldaten und andere Flüchtlinge, die dem feindlichen Wüten entgehen wollten. Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, daß die spanische Regierung es sich in der anerkennenswertesten Weise angelegen sein läßt, für das Wohlergehen der sich ihrem Schutz anvertrauenden Flüchtlinge zu sorgen.

Die Kriegsbeute.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, beträgt unsere Kriegsbeute in den achtzehn Kriegsmonaten jetzt

1 429 971 Kriegsgefangene
und 9 700 Geschütze,
7 700 Munitions- und sonstige Fahrzeuge,
1 300 000 Gewehre
und 3 000 Maschinengewehre.

Heimkehr aus England.

(Telegramm.)

Amsterdam, 7. Februar. (W. T. B.)

Die Blätter melden aus Vlissingen, daß gestern abend 115 deutsche Zivilisten aus England angekommen sind, die dort interniert gewesen waren.

Der französische Heeresbericht.

(Telegramm.)

Paris, 7. Februar. (W. T. B.)

Amtlicher Bericht vom Sonntag nachmittag: Während der Nacht herrschte schwache Artillerietätigkeit. In der Champagne richteten wir vernichtendes Feuer auf feindliche Schützengräben in der Gegend von Maisons de Champagne. Gestern griff eines unserer Geschützflugzeuge ein feindliches Flugzeug an, das brennend abstürzte.

Amtlicher Bericht von gestern abend: In Belgien richtete unsere Artillerie im Verein mit der englischen Artillerie ein Zerstörungsfeuer auf die deutschen Gräben gegenüber von Boesinghe. Oestlich dieser Gegend wurden zwei feindliche Batterien durch unsere schwere Artillerie zum Schweigen gebracht. Oestlich von Soissons beschossen wir feindliche Werke auf der Hochfläche von Chassemy. Aus neuen Mitteilungen geht hervor, daß die Beschießung, die wir gestern in der Champagne gegen feindliche Werke auf der Hochfläche von Navarin richteten, vorzügliche Ergebnisse gezeitigt hat. Die beschossenen Gräben wurden zum Einsturz gebracht, mehrere Munitionslager flogen in die Luft. Andererseits verbreiteten unsere Geschosse, die Behälter mit erstickenden Gasen zerstört hatten, Gaswolken, welche der Wind über die feindlichen Linien trieb.

Belgischer Bericht: Auf der Front der belgischen Armee wenig Tätigkeit.

Im „Journal" fordert Charles Humbert die Oberleitung in den Aktionen der Alliierten für Frankreich. Er sagt: Die Mittel der Alliierten an Menschen, Material und Geld sind, daran zweifelt keiner, denen der Feinde bei weitem überlegen. Aber warum sind diese überall noch um Vorteil angesichts einer Koalition, welche sie zermalmen müßte? Das liegt an dem Mangel an Einheitlichkeit in den Aktionen. Mögen die Alliierten doch endlich aufhören, jeder seinen eigenen Krieg zu führen. Frankreich, das bisher mehr als die anderen getan und gelitten hat, hat jetzt die Pflicht, klar und deutlich zu reden. An Frankreich ist es heute nicht mehr, was ihm unmöglich ist, können noch Rußland, England und Italien. Frankreich muß infolge seiner langen Kriegserfahrung und der Höhe der technischen Leistungen seiner Intelligenz zur Seele und zum Gehirn der Koalition werden. Mit dem furchtbaren Feinde fertig zu werden, ist noch eine harte Aufgabe, die sich nicht von allein löst. Die großartigen Mittel der Alliierten bedürfen einer einheitlichen Leitung und Ausnutzung. Frankreich allein ist geeignet, sie zu geben. Mögen die Alliierten lernen, in ihm zu sehen, was die Feinde sehen, die Zentralmacht, deren Sturz der Ruin aller und deren Sieg durch die Mithilfe aller zum Triumph aller werden würde.

Der Ministerrat in Rom.

Die bevorstehende Ankunft Briands. — Englands Entgegenkommen in der Kohlenfrage.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Lugano, 7. Februar.

Im Ministerrat machte Salandra die amtliche Mitteilung, daß Briand am Donnerstag dieser Woche mit dem Unterchef des Generalstabes Pellier in Rom eintreffen wird. Nach Besprechungen mit Mitgliedern der Regierung werden beide die italienische Front besuchen.

Zu dem fortgesetzten Geschrei der Hetzpresse nach der Kriegserklärung an Deutschland stellt die „Nazione" fest: Ehe Italien mit der Entente Verpflichtungen einging, legte es dar, welcher Art im Fall des Krieges gegen Oesterreich sein Verhältnis zu Deutschland werde. Indem dann Italien den Londoner Vertrag unterschrieb, verpflichtete es sich nur mit denjenigen Mächten, mit denen auch Italien im Kriege ist, keinen Separatfrieden abzuschließen. Es konnte aber sicherlich keine Verpflichtung übernehmen, an Staaten, mit denen es in Frieden lebt, den Krieg zu erklären.

Bern, 6. Februar. (W. T. B.)

„Temps" meldet aus Rom, daß die englische Regierung in der Kohlenfrage endgültig dem Grundsatz zugestimmt habe, eine gewisse Zahl von Dampfern für den ausschließlichen Ueberseedienst nach Italien zu requirieren, und zwar zu denselben Preis, wie diejenigen, welche den Dienst für die englische Staatsmarine versehen.

Sonnino erstattete Bericht über die allgemeine Lage, besonders die Balkanlage, und teilte mit, daß er den Gesandten Baron Aliotti aus Durazzo abberufen, dagegen Cavaliere Piacentini mit der Vertretung Italiens in Durazzo betraut habe. Der Kolonialminister referierte über die Lage in Tripolis und in der Cyrenaika, der Kriegsminister und der Marineminister berichteten über die Kriegsoperationen. Schließlich erklärten Salandra und Barzilai, daß vorerst keine weiteren Rundreisen gemacht werden sollten. Der Ministerrat besprach dann die Angelegenheit der Schiffsfrachten und deren erhoffte Milderung durch das Entgegenkommen Englands, ferner die nationale Anleihe, deren Ergebnis als sehr befriedigend bezeichnet wurde. Schließlich erörterten die Minister die Wiederaufnahme der parlamentarischen Verhandlungen am 1. März.

Schlägerei im serbischen Rumpfparlament.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Lugano, 7. Februar.

Bei der Tagung des serbischen Rumpfparlaments im Continentalhotel in Rom kam es zu stürmischen Szenen. Die anwesenden sechzig Abgeordneten hatten jeder eine andere Meinung über die Reorganisation des Heeres, sowie über Ort und Zeit, wo die Skuptschina sich wieder versammeln solle. Darüber entstand eine allgemeine Schlägerei. Ueber die Haltung Italiens gegenüber der Lage in Serbien wurde große Verstimmung laut. Schließlich beschloß das Rumpfparlament die Uebersiedlung nach Nizza.

Am Rigaischen Meerbusen.

Von unserem nach dem nordöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Spezialberichterstatter

Dr. Paul Michaelis.

Tuckum, 31. Januar.

Noch immer ist das Wetter in diesem merkwürdigen nordischen Winter mild und frühlingsmäßig. Bisweilen gibt es bei leuchtend klarem Himmel und strahlendem Sonnenschein etwas Frost, zur Freude der Truppen. Denn rasch überziehen sich die Felder und Sümpfe mit einer festen Decke, und auch die Wege sind mühelos zu gehen. Aber über Nacht schlägt die Witterung schon wieder um. Warme Winde aus Süd und West bringen bewölkten Himmel und Tauwetter, dann geht ein lauer Regen nieder und räumt mit den Resten von Schnee und Eis gewaltig auf. Die Fachmänner in Zusammenstimmung mit den „ältesten Leuten" erklären allerdings einmütig, daß es so unmöglich schon bleiben könne. Sie verweisen auf den hundertjährigen Kalender, der für den Februar „grimmigen Frost" ansagt. Aber noch sind keine Anzeichen dafür zu entdecken; auch Fachleute können sich irren und die Natur richtet sich nicht immer nach dem Kalender. Unsere abgehärteten Mannschaften werden übrigens auch mit hohen Kältegraden fertig, wie der Dezember bewies, wo das Thermometer auf 28 Grad unter Null fiel. „Wer friert, ist dumm", ist hier die allgemeine Rede. Man heizt tüchtig ein, zieht sich warm an und macht sich Bewegung, dann schadet die Kälte nichts. Tatsächlich sind an der Front für die Posten reichlich Pelze vorhanden. Alle Unterstände sind mit Oefen versehen, und mit dem im Ueberfluß vorhandenen Holz wird nicht gespart. Für Oefen, die keinen Rauch entwickeln sollen, wird hinter der Front Holzkohle gebrannt. In den Unterständen ist es denn auch schon mehr als warm. Wenn man von draußen hereinkommt, dann glaubt man einen Backofen zu betreten. Die Leute finden diese schweißtreibende Temperatur gerade gemütlich und protestieren lebhaft dagegen, daß auch nur vorübergehend etwas gelüftet wird. Aber sie finden sich auch mit dem milden und feuchten Wetter ab. Einstimmig wurde mir versichert, daß der Gesundheitszustand an der ganzen nördlichen Front vortrefflich sei; und da im Stellungskriege auch die Verpflegung nichts zu wünschen übrig läßt, so fühlen sich die Truppen zufrieden. Sie denken viel nach Hause und schreiben eifrig Briefe und Postkarten, aber sie halten tapfer aus.

Der Weg von Mitau nach Tuckum führt zuerst durch niedriges und zum großen Teil sumpfiges Gelände, das jetzt im Winter mit Eis und Wasser bedeckt ist. Wie die Bahn nach Tuckum, so ist auch die Straße auf hohen Damm durch dieses flache und wasserreiche Gebiet hindurchgelegt. Allmählich, je mehr man nach Nordwesten kommt, steigt das Land an und im Hintergrunde sieht man die sanften Linien bewaldeter Höhenzüge. Der Boden ist, je näher man nach Tuckum zu kommt, um so fruchtbarer. Leider war es in den Kämpfen des Spätsommers nicht möglich, den ganzen Segen des Feldes einzubringen. Weiter nach Westen zu ist es besser. Hier konnte fast die ganze Ernte geborgen werden. Ich habe mit verschiedenen Vertretern der in Frage kommenden Behörden gesprochen und überall ein lebhaftes Interesse für die landwirtschaftlichen Aufgaben gefunden. Alle Sachverständige stimmen darin überein, daß in der Gegend von Tockum das Land von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit ist; ebenso auch darin, daß die Kultur noch viel zu wünschen übrig läßt. Bester Weizenboden ist oft mit Wald bestanden, der dann allerdings eine außerordentliche Ueppigkeit zeigt; trotzdem könnte er natürlich, wenn er urbar gemacht würde, ganz andere Erträge bringen. Andererseits gibt es weite versumpfte Gebiete, die nur entwässert zu werden brauchten, um sie teils für den Ackerbau, teils für die Forstwirtschaft nutzbar zu machen. Unsere Truppen haben auf diesem Gebiet schon Vorarbeiten geleistet. Aus militärischen Gründen mußte aus einzelnen Abschnitten das Wasser abgeleitet werden. Kleine Stichkanäle wurden rasch zu munter fließenden Bächen, ein Beweis, daß es an dem erforderlichen Gefälle nicht fehlt. Auch wurde der Erfolg, das Land trocken zu legen, in verhältnismäßig kurzer Zeit in erheblichem Umfang erreicht. Damit ist der Weg gezeigt, der beschritten werden muß, um eine große und lohnende Kulturarbeit zu leisten.

Auch auf diesem Gebiet sieht man, was es bedeutet, wenn ein auf hoher Stufe stehendes Volk einen erheblichen Teil seiner intellektuellen Kräfte zu den Aufgaben des Krieges heranzieht. Der Begriff des Volkes in Waffen erhält hier eine vertiefte und erweiterte Bedeutung. Der aktive Offizier, dessen Tüchtigkeit sich gerade im Kriege glänzend offenbarte, kann doch allein der Fülle der zu leistenden Arbeit unmöglich gerecht werden. Er kann nur den festen Kern bilden, um den sich die übrigen Berufe kristallisieren. Man trifft darunter so manchen alten Herrn, der schwerlich selbst ahnte, daß er noch einmal den bunten Rock anziehen würde. Nun hat sie der Krieg in seinen Strudel hineingezogen. In dieser Gegend traf ich als Kommandanten einen achtundsechzigjährigen Oberlehrer aus Potsdam. Er ist wohl der älteste „Hauptmann von Kapernaum. Mit einigem Stolz weist er darauf hin, daß dies schon der vierte Krieg ist, den er mitmachte. Dabei hat er manche Lorbeeren gepflückt, was ihn nicht hinderte, in der Friedenszeit als klassischer Philologe die Jugend mit den alten Sprachen und der alten Kultur zu tränken. Nun muß er sich als Herr einer kurlan-

dischen Stadt mit tausend Dingen befassen, die sonst seinem Wirkungskreise recht fern lagen; und er findet sich im praktischen Leben ausgezeichnet zurecht. Seine rechte Hand ist ein Feldwebel, der im Zivilberuf Rektor in Charlottenburg ist. Hier in Tuckum wird die Kommandantur von einem Zollbeamten versehen; sein Adjutant ist der Direktor einer höheren Schule in Darmstadt. Obgleich schon weit über die Vierzig hinaus, meldete er sich bei Ausbruch des Krieges als Freiwilliger, zusammen mit fünf Herren seines Kollegiums. Die fünf Berufsgenossen sind unterdessen sämtlich gefallen. Er selbst wurde mehrfach schwer verwundet, bekam einen Schuß in den Unterleib und später noch einen Schuß in den Kopf, wurde aber beide Male geheilt. Allmählich stieg er vom Unteroffizier zum Leutnant auf und wurde Führer einer Kompagnie. Er könnte, wie man denken sollte, sich bei seiner Adjutantenstellung nach so vielen Erlebnissen zufriedengeben, aber er ersehnt trotzdem nichts mehr, als wieder zu seiner Kompagnie an die Front zu kommen. In ähnlicher Weise trifft man im Felde Fachleute aller Art, neben den zahlreichen Aerzten, deren hingebende Tätigkeit nicht genug gerühmt werden kann, Juristen, Land- und Forstmirte, volkswirtschaftlich durchgebildete Kaufleute und dazu die große Zahl der Vertreter aus den verschiedensten technischen Berufen. Ihnen gesellt sich dann aus dem Kreise der Mannschaften und Unteroffiziere eine noch viel größere Schar von Handwerkern und geschulten Arbeitern, die jede Aufgabe in zweckmäßiger Weise zu verwirklichen verstehen. Mit einem Wort, die Arbeit in den besetzten Gebieten gibt ein Abbild der Kultur und Zivilisation in der Heimat, wenn auch naturgemäß der Kriegszweck die vielseitige Tätigkeit in bestimmte Bahnen lenkt. Auch in Tuckum sieht man so manche Probe dieser restlosen Arbeit dicht hinter der Front.

Das Städtchen selbst liegt sehr hübsch und malerisch auf dem linken Ufer des Flüßchens Schlok, das in seinem gewundenen Lauf nach der kleinen, aber durch seine natürliche Lage gut geschützten russischen Festung Schlok führt. Hier fließt der Fluß in die Aa. Als Tuckum nach Ueberwindung einiger sehr starker russischer Stellungen von den deutschen Truppen gewonnen worden war, blieben von den achttausend Einwohnern nur einige hundert Deutsch-Balten zurück. Die Letten waren fast restlos den Russen gefolgt. Sie glaubten damals noch an die russischen Versprechungen, daß Kurland zu einem lettischen Nationalstaat gemacht werden würde. Ihre eigene Presse wetteiferte zudem mit der russischen in der Beschimpfung und Verleumdung der Deutschen. Seitdem hat sich einiges geändert. Vor allem stellte sich heraus, daß es mit dem versprochenen Rückzug der Deutschen aus Kurland oder auch nur aus seinem nördlichen Teil noch gute Weile habe. Dann sahen auch die wenigen daheimgebliebenen Letten ein, daß man ihnen ein Zerrbild der deutschen Truppen und der deutschen Verwaltung vorgeschwindelt hatte. So fing eine allmähliche Sinneswandlung in der lettischen Bevölkerung an. Sie begann, zu vergleichen, und wurde an den russischen Verheißungen irre. Eine lettische Zeitung, die in Mitau von der deutschen Verwaltung eingerichtet wurde und bereits eine hübsche Verbreitung hat, trug gleichfalls dazu bei, für Aufklärung zu sorgen. Die allzulange verhetzte und belogene Bevölkerung lernt die Dinge allmählich richtig sehen. Das beginnt sich auch bereits bei den Letten auf der russischen Seite zu zeigen. Wenigstens schlagen seit einiger Zeit die in Riga erscheinenden lettischen Blätter, die früher in der deutschfeindlichen Haltung die Spitze hielten, einen sehr gemäßigten Ton an, ja sie erkennen bereits an, daß die Deutschen recht tüchtige Leistungen aufzuweisen haben. Die Folge ist, daß sich bereits zahlreiche flüchtige Einwohner in Tuckum wieder eingefunden haben. Es kommen dazu auch die aus der Nähe der Front entfernten Bewohner. Sie ziehen mit ihrer beweglichen Habe auf ihren kleinen, hochbepackten Wagen heran und müssen irgendwie untergebracht werden.

Angenehm ist das lettische Element für die deutsche Verwaltung trotzdem nicht. Gibt es auch zweifellos unter ihnen viele fleißige und rechtliche Personen, und muß dem Letten das Zeugnis ausgestellt werden, daß er intelligent und strebsam ist so ist ihm leider in seiner Weise zu trauen. Er lügt mit der biedersten Treuherzigkeit. Ein großer Teil der Letten steht im Dienst der russischen Spionage. Der eine oder andere mag sich dazu aus edlen Beweggründen hergegeben haben. Ich hörte von einem überführten und zum Tode verurteilten lettischen Spion, der den letzten Weg mit Seelengröße antrat. Aber die Regel ist das nicht. In den meisten Fällen ist Gewinnsucht das treibende Motiv für dieses traurige Handwerk. „Für eine Mark schwimmt der Lette im Winter durch die Aa," sagt mir ein Offizier, der mit der Aburteilung von Spionen allzu viel zu tun gehabt hatte. Gewiß empfindet man es schmerzlich, daß hier so scharf eingegriffen werden muß. Aber es geht nicht anders; denn die Richter fühlen sich pflichtgemäß für Leben und Sicherheit der deutschen Truppen verantwortlich. Die Letten versuchen mit großer Schlauheit; immer wieder versuchen sie durch neue Kniffe die deutsche Wachsamkeit zu täuschen. So faßte man dieser Tage einen Letten, der sich verdächtig gemacht hatte, weil er schon wiederholt um die deutschen Stellungen herumgeschlichen war. Man hatte ihn mehrfach untersucht, ohne etwas bei ihm zu finden. Schließlich fiel es auf, daß er beständig von seinem Hündchen, einem Pudel, begleitet war. Unter dem Halsband des Hundes wurde dann auch ein Zettel entdeckt, der eine genaue Aufzeichnung der deutschen Truppen und Geschütze enthielt. Natürlich wird bei erwiesener Spionage kurzer Prozeß gemacht. Erst recht, wenn die Spione auch noch Waffen bei sich tragen. Wurde doch kürzlich einem Letten eine Handgranate abgenommen. Das gibt diesem Teil des Kriegsschauplatzes eine besondere Note, es erschwert auch das Vertrauensverhältnis zu dem harmlosen Teil der Bevölkerung. Man weiß eben nicht, ob sich unter der Hülle eines Biedermanns nicht ein Spion verbirgt.

Als deutscher Bürgermeister waltet ein Herr seines Amtes, der schon zwölf Jahre lang russischer Bürgermeister in Tuckum war. Als dann die Russifizierungsbestrebungen begannen, legte er sein Amt nieder. Nun übernahm er es gern wieder, um sich in den Dienst der deutschen Sache zu stellen. Wie alle Deutsch-Balten, die ich kennen lernte, ist er unbedingt für den engsten Anschluß Kurlands an das Deutsche Reich. Mit Rußland sind die baltischen Deutschen fertig. Die russische Regierung hat sie zu oft enttäuscht und die russischen Herrscher von Katharina II. bis zur Gegenwart haben ihnen zu oft ihr Wort gebrochen. Für sie gibt es nach ihrer eigenen Meinung keine Wahl mehr.

Nach den verschiedensten Richtungen spürt man in Tuckum die sorgende Hand der deutschen Verwaltung. Hier wie in zahlreichen anderen Orten findet man ein Soldatenheim mit behaglicher Einrichtung, das den durchziehenden Soldaten Unterkunft, Quartier und Verpflegung bietet. Gemütliche Schreib- und Lesezimmer vervollständigen den freundlichen Eindruck, den man von dem ganzen Hause empfängt. Weiter gibt es eine Beutesammelstelle, in der die verschiedensten Beutestücke, Kleidungsstücke, Stiefeln, Sättel, Leder und Riemen, Fischnetze, Hufeisen und andere Sachen zusammengetragen, sortiert und wieder an die Truppen nach Bedarf verteilt werden. Dann konnte ich auch das Gefängnis sehen. Hier waren neben einigen kürzlich ergriffenen Spionen auch zwei Flüchtlinge aus einem deutschen Gefangenenlager untergebracht. Der eine von ihnen, ein dreister und unreifer Bursche, erklärte auf die Frage, weshalb er eigentlich geflohen sei, er habe nicht genug Brot zu essen bekommen. Ich erwiderte ihm, daß 70 Millionen Deutsche mit einer kleineren Ration sich begnügen. Die beiden Gefangenen waren lange umhergeirrt, bis man sie abfaßte. Die Regel bilden derartige Fluchtversuche übrigens nicht. Hier in Tuckum sah ich ganze Scharen russischer Gefangener auf den Straßen arbeiten. Sie fügen sich im allgemeinen willig der deutschen Disziplin.

Endlich sei erwähnt, daß in Tuckum auch bereits eine Druckerei eingerichtet ist, in der sogar ein „Kreisblatt für Stadt und Kreis Tuckum" herausgegeben wird. Es bringt amtliche Bekanntmachungen in deutscher und lettischer Sprache. Im übrigen ist im ganzen besetzten Kurland die polizeiliche Meldepflicht bei Zuzügen und Wohnungsveränderungen eingeführt. Ebenso müssen alle Fälle ansteckender Krankheiten angezeigt werden. Das sind einige kleine Ausschnitte aus der vielseitigen Tätigkeit der Verwaltungsbehörden im eroberten Lande. Aber noch mehr als papierene Verordnungen zeigt der Augenschein, daß hier wie überall wirklich mit hingebendem Fleiß von deutscher Seite gearbeitet worden ist und weiter an der Verbesserung der Verhältnisse gearbeitet wird. Diesem Hand-in-Hand-Arbeiten der Militär- und Zivilbehörden wird es zu danken sein, wenn das durch den Krieg so schwer in Mitleidenschaft gezogene Kurland schneller als bei früheren Heimsuchungen über die schwere Zeit hinwegkommt.

Erfundene italienische Siegesmeldungen.

Wien, 6. Februar.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet, daß die Neigung des italienischen Generalstabes, falsche Siegesnachrichten in die Welt zu setzen, nach wie vor besteht. Am 2. Februar wurde berichtet, daß die österreichisch-ungarischen Truppen bei Mori angegriffen hätten und sodann von den Italienern überrascht, überwunden und überall vertrieben worden seien. Dies ist nach amtlicher Feststellung eine Lüge. In der Nacht zum 31. Januar wurde von uns kein Angriffsversuch gegen Mori gemacht. Es hat nur mäßiges beiderseitiges Artillerie- und Infanteriefeuer stattgefunden. Am 3. Februar wird durch Cadorna gemeldet, österreichisch-ungarische Abteilungen in weißen Mänteln hätten sich östlich Lavarone den Italienern genähert und seien durch Gegenangriff vertrieben worden. Das einzige Ereignis, das sich am 1. Februar in diesem Raume abspielte, ging folgendermaßen vor sich: Eine italienische kleinere Abteilung schob sich an diesem Tage zum Hocheck westlich Malga Cresjer in der Richtung auf das Dorf Dusern vor und verschwand aus Sicht in der Mulde südlich Malga Campo. Da diese Mulde nicht direkt eingesehen werden konnte, wurden aus dem Dorf Luzern und südlich davon Patrouillen vorgesendet, zu deren Schutz eine Maschinengewehrabteilung den Gegner am Waldrand bei Malga Campo und Hocheck niederhielt. Nach erfüllter Aufgabe kehrten die Patrouillen ohne Kampf zurück, von einem „Gegenangriff" war keine Rede. Unsere Feldwachen stehen genau dort, wo sie früher gestanden haben. Ein italienischer Angriff fand dort überhaupt nie statt.

Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 6. Februar. (W. T. B.)

Amtlicher Bericht. An der Irakfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen und Vorposten in verschiedenen Abschnitten abgeschlagen. An den Dardanellen verfolgte ein von Leutnant Kronhaiß gelenktes türkisches Kampfflugzeug am 4. Februar einen englischen Doppeldecker und schoß ihn ab, so daß er zwischen Imbros und Kabatepe ins Meer stürzte. Zwei Kreuzer feuerten auf Tekke-Burun und die Umgebung von Sed-ül-Bahr. Nachdem unsere anatolischen Batterien geantwortet hatten, zogen sie sich nach Abfeuerung von dreißig Granaten zurück. Am 3. Februar feuerten zwei feindliche Luftschiffe, ohne irgendeinen Schaden anzurichten, im Abschnitt von Bergama vierzig Granaten gegen zwei Oertlichkeiten am Nord- und Südufer des Golfes von Tschanderli ab.

Die Hellerauer Kriegsstiefel. Unser Leipziger △-Korrespondent schreibt uns: Vor einiger Zeit war gemeldet worden, daß die Deutschen Werkstätten in Hellerau bei Dresden Schuhe erfunden haben, die ohne jede Verwendung von Leder hergestellt sind. Sie sollen ein billiger Ersatz für die seit geraumer Zeit so teuer gewordenen Lederschuhe und Lederstiefel sein. Die Schuhe sind inzwischen sorgfältig ausprobiert worden und kommen nunmehr unter dem Namen „Kriegsstiefel" in den Handel. Der Oberteil dieser Schuhe besteht aus starkem, wasserdichtem, grauem oder schwarzem Segeltuch, wie es die Militärbehörde für die Herstellung ihrer Tornister vorschreibt. Die Brandsohlen, Laufsohlen und Absätze sind aus Holz, und zwar dünne Holzschichten kreuzweise wasserdicht verleimt. Diese kreuzweise Verleimung ist äußerst widerstandsfähig und fest, und sie bewirkt, daß ein Spalten des Holzes ausgeschlossen ist. Die Sohlen selbst sind elastisch, und man geht in den Schuhen ebenso bequem wie in Lederstiefeln. Die Kriegsstiefel sind nicht etwa plumpe, schwere Holzschuhe, sondern sie haben die Form und das Gewicht wie Lederstiefel. Die Sohlen halten sogar wärmer als solche aus Leder, weil Holz ein schlechterer Wärmeleiter ist. Die Stiefel sind ebenso wasserdicht als es Lederstiefel auch sind. Die Absätze sind für gewöhnlich mit Eisen beschlagen. Die Laufsohlen können zur Erhöhung ihrer Haltbarkeit mit flachen, runden Nägeln, und die Absätze mit Gummiplatten versehen werden. Das Anbringen neuer Sohlen und Absätze kann man, wenn nur einigermaßen Geschick vorhanden ist, selbst vornehmen; sonst kann es natürlich auch jeder Schuhmacher oder Tischler (!) tun. Es ist vor allem darauf zu achten, daß rechtzeitig neue Laufsohlen angebracht werden, und die Brandsohle mit dem Segeltuch nicht abgelaufen und beschädigt wird. Die Schuhe ohne Leder halten ebenso wie Lederschuhe um so länger, je besser man sie pflegt, worüber es genaue und leicht zu befolgende Vorschriften gibt. Die Hellerauer Kriegsstiefel werden in 21 Größen angefertigt. Ihr Preis beträgt je nach der Größe 5,25, 5,50, 5,75 Mark usw. bis zu 10 Mark. Mit Gummiabsätzen kostet das Paar 50 Pfennig mehr. Ersatzsohlen kosten das Paar 55 bis 65 Pfennig. Wenn nach Kriegsende die Materialien auf die alten Preise zurückgehen, sollen die Stiefel noch billiger werden. Jedenfalls bietet diese Erfindung der Kriegsstiefel einen neuen Beweis dafür, wie die deutsche Industrie sich den durch den Krieg veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen versteht. Unsere Feinde werden allerdings erbauliche Betrachtungen darüber anstellen, daß das deutsche Kunsthandwerk sich jetzt mit dem Anfertigen von Stiefeln befaßt, und daß man, wenn diese ausgebessert werden sollen, zum — Tischler schickt.

Jugend.

Ein Brief.

Von [Nachdruck verboten.]

Walter v. Hollander (im Felde).

Sie schreiben, verehrter Herr Professor, „man werde es der Jugend nie vergessen, was sie in diesem Kriege getan". Lassen Sie mich eine Rechnung schreiben: nicht krämerisch, aber Vergangenes und Künftiges wägend, ohne Bitterkeit, aber mit dem Ernst, der sich für den geziemt, der nicht wissen kann, ob er noch einmal sprechen darf, und mit dem Gewicht, das dem zusteht, der nicht nur für sich selbst spricht, sondern auch für Tote, deren glühender Geist, deren blühendes Herz vor Arras verwelkte oder in Flandern erlosch. Ich will zu Ihnen, bei aller Ehrfurcht, die ich weißem Haar schulde, als ein Gleichaltriger sprechen, nach Schnitzlers schönem Wort, daß die Nähe des Todes für das Alter entscheidend ist, und daß ein siebzigjähriger Greis, der noch zehn Jahre zu leben hat, ein Jüngling ist gegen ein Kind, das morgen stirbt.

Sie schreiben, man werde es der Jugend nie vergessen, und schicken gleichzeitig einen Artikel (ich weiß nicht welcher Zeitung) — was Ihnen wichtig erscheint, ist blau unterstrich — der unter dem Titel „Erleben" die Vorkriegsliteratur lächerlich machen will, indem er es so darstellt, als sei alles vor dem Angesicht dieses Krieges zu nichts erstarrt. Zu nichts erstarrt, weil die jungen Literaten nichts anderes gestaltenswert gefunden haben als erotische Nebensächlichkeiten und Absonderlichkeiten; als habe man mit Gott, Glut und Tod ein lästerliches Spiel getrieben, als habe man Heiligtümer sinnlos wütend niedergerissen, um in den Trümmern melancholisch-seufzend eben Trümmer zu besingen. Und ich erinnere mich der Stunde — denn sie blickt mich aus den blauen Strichen an — da Sie mir in ehrlicher Entrüstung zuriefen: „Mich ekelt vor dieser Jugend, die ihre Eingeweide auf den Markt schleppt und behauptet, es sei ihr Herz."

Spricht nicht in Ihnen und in diesem Artikel dieselbe Stimme noch? Und heißt das nicht doch: „der Jugend es vergessen"? Soll ich pathetisch ausrufen: „Selbige Jugend brachte ihren Leib auf den Markt des Vaterlandes und — siehe! — es war ihr Herz; selbige Jugend stürmte vor Arras und in Flandern, starb in Polen und vor Dünaburg, liegt in Serbien begraben?

Lassen Sie mich zumindest Namen setzen: Albert Weisgerber, groß und voll Kraft, mißverstanden und geliebt von uns, unfrei zuweilen noch, aber mit höchstem Maßstab meßbar (ich sah sein Grab vor Arras). Lichtenstein, schauspielerisch wohl noch, aber in innerster Gärung wahr (gefallen in Polen). Georg Pfeil, jung, schön und ein Zeichner (man begrub ihn in Flandern). Und ich muß Sie an meinen besten Freund erinnern, der dahinging — wohin? Niemand enthüllt das Geheimnis der schauerlichen Oktobernacht vor Arras — unbekannt und die häßliche Stirn voll tiefer, ungeborener Gedanken. Das waren die Leute vor denen Ihnen ekelte, über die man sich entrüstete oder über die man lächelte. Nicht einer starb mit Anklage im Herzen, sie gingen dahin in der Gesinnung, die sich ziemt, die sie ehrt, wie sie das Land ehrt, für das sie fielen. Und was ebensoviel ist (denn nicht der Tod entscheidet, sondern die Gesinnung der Bereitschaft): selbige Jugend leidet, friert, hungert stoisch und im Bewußtsein der Notwendigkeit ohne allzuviel Pathos und ohne Mitleid mit sich selbst.

Aber weiter: der Artikel spricht in blauunterlaufenen Zeilen davon, daß das Erleben dieses Krieges mit allem aufräumen werde, was die Jugend gebaut, daß es eine neue Kraft, ein neues Geschlecht — dem Alter genehmer — heraufführen werde. Ohne Zweifel: das Erlebnis dieses Krieges ist stark. Kleines fällt ab, Großes wächst klarer hervor, für manches wird der Sehwinkel anders, manche Schauspielerei, manche Eitelkeit ist im Siebe dieses Krieges hängen geblieben. Viele sind schlafen gegangen, aber manche sind aufgeweckt. Man wird fähig sein, Kleines zu übersehen, Großes zu überschauen. Mancher steht vielleicht jetzt da, wo er erst in zehn Jahren gestanden hätte (derer in Ehren zu geschweigen, die dort liegen, wo sie erst in fünfzig Jahren gelegen hätten). Und Kraft ist in manche geflossen. Bewußtheit des eigenen Wertes und Unwertes. Kleinlich werden wohl wenige wiederkommen. Was ich aber bezweifle, ist dies: daß die Jugend vom Grund aus anders geworden ist. Rühmen Sie, verehrter Herr Professor, den Geist der Gemeinschaft, der durch den Krieg den Individualismus abgelöst habe, so muß ich Ihnen entgegenhalten, daß — erstaunlich genug dem Rückschauenden — gerade der Wille und die Neigung, Gemeinschaft aufzuspüren und als Zwecksetzung jeder geistigen Absonderung entgegenzuhalten, schon vor dem Kriege gewaltig in der Jugend erwachsen war. Ob Recht oder Unrecht, ob Gemeinschaft oder Einsamkeit: den Kampf darum, dem Zeitalter das Gepräge zu geben, das wir in ihm spüren, den Kampf um uns selbst werden wir nie aufgeben. Die Schule des Krieges — eine Hochschule — wird die Erkenntnis im Elementaren nicht umlehren können. Das Elementare aber ist für die Jugend stets der Gegensatz zum bestehenden Geist, auf dem — ich möchte das mißhandelte Wort Fortschritt vermeiden — das Lebendige beruht. Man hat viel vom Umlernen durch den Krieg gesprochen: ich habe aber das Gefühl, als hüte man sich, über die Erkenntnis hinaus, daß ein Käsebrot auch ohne Butter eßbar ist, in geistiges Gebiet zu dringen.

Wenn Sie mir gestatten, einen Lehrplan der Schule des Krieges für die ältere Generation vorzulegen — für die jüngere schreibt ihn mit unbarmherzigen Griffel der Krieg — so wäre ein Lehrstoff dieser: der Kampf der Generationen gegeneinander mag tragisch sein, er ist aber nicht entsetzlich, weil Naturgesetze nie entsetzlich sind. Man soll aber nicht immer glauben, daß eine Generation verloren ist, wenn sie andere Wege geht, man soll das Andersein nicht mit Verrohung, das Andersprechen nicht mit Verluderung, das Andersleben nicht mit Entsittlichung verwechseln. Man soll vor allem dem Gegner Gesinnung, Willen und Sehnsucht nicht absprechen; das verbittert und verhärtet uns, die Jugend, und treibt uns, lassen Sie uns ganz ehrlich sein, vor lauter Erbitterung und Gegnerschaft in Sackgassen, die wir bei Güte und Verstehen vielleicht nie betreten hätten. Das, meine ich, sollte der Inhalt sein der Worte: „man wird es der Jugend nie vergessen."

Sollte ich aber, verehrter Herr Professor, im Laufe des Briefes zu erregt oder verbittert geworden sein, so bitte ich Sie, nicht zu vergessen, daß ich für mich nicht nur sprach, sondern auch für Tote. Im ihrem Geiste und zu ihrem Gedächtnis.

⊙ **Franz v. Königsbrun-Schaup †.** An den Folgen einer Magenoperation ist gestern Franz v. Königsbrun-Schaup im Alter von 59 Jahren in Dresden gestorben. Er schrieb Märchen, Romane und Novellen und trat wiederholt auch mit Lustspielen und Schwänken, wie „Der Hochzeitstag" und „Apasias Verlobung" hervor. Unter seinen Romanen fand „Die Bogumilen" eine größere Verbreitung.

△ **Gertrud Eysoldt**, die in Hannover mit Erfolg gastiert hat, wird im März die Leonore Sanvitale in Stuttgart spielen und im Frühjahr in Wien im Josephstädter Theater eine neue große Rolle in Heinrich Manns „Große Liebe" vertreten.

Theaterchronik. Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater wird heute anstatt der angesetzten Vorstellung „Der pfiffige Kadett" die Oper „Der Troubadour" aufgeführt.

Tilli Waldorf wurde von der Direktion Meinhard u. Bernauer für die nächste Novität „Das Mädchen aus der Fremde" von Bernstein für das Komödienhaus verpflichtet.

Im Thaliatheater findet am 9. Februar die 150. Aufführung von „Drei Paar Schuhe" statt.

Wahlrecht, Familie und Alter.

Der Zentrumspolitiker Julius Bachem hatte sich kürzlich zur preußischen Wahlreform geäußert und die Einführung des geheimen und direkten Wahlrechts befürwortet, zugleich mit einer Abstufung derart, daß die Stimme des Familienvaters mehr Gewicht haben sollte als die des Ledigen. Dazu nimmt jetzt ein Zentrumsblatt, das „Düsseldorfer Tageblatt", Stellung, indem es Bachems Vorschlag zwar für bestechend, aber undurchführbar erklärt. Aus mehreren Gründen, wovon der durchschlagende vom Standpunkt des Zentrums aus, wohl dieser sein wird:

„Und nun die Geistlichen und Ordensleute, welche durch den Zölibat zur Ehelosigkeit gezwungen sind, vom Kaplan, der in der Fabrikstadt seines dornenvollen Amtes waltet, bis hinauf zum Kirchenfürsten, dem das Wohl — das geistige und leibliche — von Millionen am Herzen liegt? Ohne aus Parteiinteresse uns für ihre Bewertung als Staatsbürger verwenden zu wollen, dürfen wir doch wohl sagen, daß wir uns mit der großen Mehrzahl unserer Parteigegner in der Auffassung begegnen, daß sie im allgemeinen sehr hochwertige soziale Arbeit leisten und deshalb als nicht weniger wertvolle Staatsbürger angesehen werden dürfen wie so mancher sogenannte „Familienvater". Der Geistliche, der an Karitativen und sozialen Bestrebungen, an den Arbeiterbildungsvereinen so regen Anteil nimmt, so ganz darin aufgeht, die Ordensleute, welche die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft und Kunst pflegen, lehren und bilden, die Ordensbrüder, welche Kranke pflegen, Waisen erziehen, in ihren musterhaft geleiteten Arbeitskolonien im Strudel des Lebens gestrandete Menschen zu neuer Arbeit erziehen, zu neuem Leben wecken, die in ihren Trinkerheilanstalten unermüdlich Leidenschaften zu bannen suchen, das größte soziale Uebel Deutschlands, die Trunksucht, so wacker und mit so großem Erfolg bekämpfen, die Ordensleute, die unter dem Kugelregen die Verwundeten vom Schlachtfelde tragen, sie laben und trösten in ihren letzten Augenblicken, sie in den Lazaretten pflegen und aufrichten — das sind so hochwertige soziale Elemente, daß es ungerecht wäre, sie durch ein geringeres Wahlrecht als weniger wertvolle Staatsbürger zu kennzeichnen."

Das „Düsseldorfer Tageblatt" macht aber auch einen Gegenvorschlag, auf den zu hören sich lohnt:

„Der Vorschlag des Herrn Julius Bachem ist an sich gut; aber gerade dieser Vorschlag zeigt so recht, wie schwer es ist, das richtige Unterscheidungsmerkmal für die Bewertung des Staatsbürgers zu finden. Sobald man auf der einen Seite sich bemüht, bestehende Ungleichheiten auszugleichen, schafft man neue Ungleichheiten, neue Härten.

Wie aber wäre es mit einer Bewertung des Staatsbürgers und darum mit einer Abstufung des Wahlrechts nach dem Alter? Auch dieser Vorschlag bewegt sich, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, auf einer neutralen Linie: er kommt jeder Partei zugute, er wird allen Parteien und allen Staatsbürgern in gleichem Maße gerecht, wird auch Bachems Vorschläge gerecht, indem er zugleich seine Härten ausweicht. Der Grundgedanke bei der Abstufung des Wahlrechts nach Bildung und Besitz geht eigentlich doch mehr oder weniger darauf zurück, demjenigen Wähler ein Uebergewicht zu geben, dem ein größeres Maß von politischer Einsicht und Verantwortlichkeitsgefühl zuzumuten ist. Mit dem Alter aber kommt die Erfahrung, reift das Verantwortlichkeitsgefühl, das politische Urteilsvermögen; und auf dieses Moment kommt es doch in erster Linie an. Der Verheiratete oder Familienvater erhält dann ja auch von einem gewissen Zeitpunkte an das vermehrte Wahlrecht, welches ihm Herr Julius Bachem zubilligen möchte, während der jugendliche Verheiratete nicht allzu schwer getroffen wird, wenn er einige Zeit warten muß, bis er das volle Gewicht seiner familienväterlichen Persönlichkeit in die Wagschale des politischen Lebens werfen darf."

Auch von diesem Vorschlage gilt, was wir von dem Bachems gesagt haben. — Wenn schon Abstufungen des Wahlrechts sein sollen, wird sich über unparteiische wie diese beiden am ehesten reden lassen.

Berlin, die teuerste Stadt im Reiche.

Eine deutsche Statistik, die einen Durchschnittspreis für die wichtigsten Lebensmittel errechnet hat, gibt es nicht. Ihr würden auch manche Hindernisse entgegenstehen. Die Lebensmittelpreise sind, wie im Frieden so auch jetzt, in den verschiedensten Teilen des Reiches außerordentlich verschieden. Ebenso sind während des Krieges die Preise nicht überall gleichmäßig gestiegen; Berlin, das heute die teuerste Stadt im Reiche ist, war es im Frieden durchaus nicht. Nur mit diesen Vorbehalten sind die Durchschnittszahlen zu benutzen, die das königliche Statistische Landesamt zu Berlin für den Umfang der preußischen Monarchie ermittelt hat. In Preußen sind nach diesen Zahlen Rind-, Kalb- und Hammelfleisch heute doppelt, zum Teil mehr als doppelt so teuer wie im Frieden. Der durch Höchstpreisverordnung geregelte Schweinefleischpreis bedeutet dagegen nur eine Teuerung um durchschnittlich 40 Prozent. Eier sind um 150 Prozent teurer als im Frieden, Butter um 70 Prozent. Dagegen haben Brot und Milch nur eine Verteuerung um rund 30 Prozent erfahren; Kartoffeln sind überhaupt nicht teurer geworden. Der Preis für Kaffee, dessen Bedeutung für die deutsche Wirtschaft annähernd der des Tees für die englische gleich kommt, ist gegenüber Ende 1914 um 17 Prozent, gegenüber dem Preis von 1913 um 24 Prozent gestiegen, und die Steinkohle endlich zeigt gegenüber dem Friedenspreis eine Verteuerung von knapp 18 Prozent.

6000 Hirsche im Harz.

Der Reichstag hat wiederholt einen stärkeren Abschuß des Wildes verlangt. Auch im preußischen Abgeordnetenhause ist diese Forderung von der Fortschrittlichen Volkspartei mit Nachdruck erhoben worden. Es wurde erklärt, die Wildbestände seien überall außerordentlich groß und könnten der Volksernährung in erheblichem Maße nutzbar gemacht werden. Ueber die Verhältnisse im Harz teilt zum Beispiel die „Goslarische Zeitung" mit:

„Uns geht von einem Fachmann eine Berechnung für 25 Oberförstereien im Harzgebiet zu. Hiernach wären in diesen 25 Oberförstereien über 6000 Hirsche anzunehmen. Wir können uns für diese Zahl nicht verbürgen, wir möchten sie nur angeben zum Beweise dafür, wie Fachkreise die heutigen Wildbestände einschätzen. Daß der uns vorliegenden Berechnung nur 25 Oberförstereien zugrunde liegen, hat seinen Grund auch darin, daß der betreffende Fachmann diese Bezirke persönlich besonders gut kennt; sie dürften wohl auch die wildreichsten sein. Immerhin würde man nach diesen Angaben auf einen ganz stattlichen Hirschbestand allein im Harz rechnen können, von dem, ebenfalls nach fachmännischem Urteil, etwa zwei Drittel abschußfähig wären. Man gewinnt so bei dem weiten Gebiet des Harzes mit seinen hervorragenden staatlichen, fürstlichen und privaten Forst- und Jagdbezirken Zahlen, die bei der Ernährung unseres Volkes schon eine Rolle spielen würden, besonders dann, wenn man auch die großen Bestände in den Stadtparks hinzunimmt. Wir wiesen aber schon darauf hin, daß es sich nicht allein um das Fleisch dieses Wildes handelt, sondern daß das Hochwild während des Winters, die Wildschweine aber während des ganzen Jahres gefüttert werden, und daß dieses Futter ebenfalls Mensch und notwendigerem Vieh entzogen wird. Für einen Abschuß ist jetzt noch günstige Zeit."

Hoffentlich wird im preußischen Abgeordnetenhause, das morgen wieder zu einer Vollsitzung zusammentritt, diese Frage des Wildabschusses wirksam in die Hand genommen werden.

Reichstagskandidaturen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✕ Halle a. S., 7. Februar.

Der Bezirkstag der Fortschrittlichen Volkspartei für den Regierungsbezirk Merseburg beschloß, sofort die Vorbereitungen für die nächste Reichstagswahl zu beginnen und die Kandidaten zu ernennen. Für Wittenberg wurde Geheimrat Dove aufgestellt, für Merseburg Gutsbesitzer Koch wieder aufgestellt, für Halle Landtagsabgeordneter Delius neu ernannt.

Kleine politische Nachrichten.

* Die Deutsche Vereinigung für Säuglingsschutz hat sich in ihrer letzten Ausschußsitzung mit der Frage der „Gesetzlichen unehelichen Kinder gefallener Kriegsteilnehmer" beschäftigt. Auf Grund eines Berichts, den Stadtrat Dr. Koehler-Leipzig erstattet hat, ist beschlossen worden, an den Reichstag und Bundesrat eine Eingabe zu machen, daß der § 19 des Militärhinterbliebenengesetzes insofern erweitert wird, als nicht nur die ehelichen und legitimierten, sondern auch die unehelichen und adoptierten Kinder Anspruch auf Waisenrente erhalten, sofern die Unterhaltspflicht des Vaters festgestellt wird. Weiterhin hat sich der Ausschuß mit der Frage der „Mutterschaftsversicherung und der Uebernahme der Reichswochenhilfe in die Friedenszeit" befaßt. Die Bearbeitung der Frage ist einer Kommission, bestehend aus den Herren Kabinettsrat a. D. Kammerherrn Dr. v. Behr-Pinnow, Berlin, Dr. Alfons Fischer, Karlsruhe, Geheimrat Mahet, Berlin und Oberarzt Dr. Rott, Berlin, übertragen worden.

* Wie eine halbamtliche Nachrichtenstelle mitteilt, ist in nächster Zeit mit einem **Verbot der Einfuhr von Luxuswaren** aller Art zu rechnen.

* Die treffliche Schrift „Das Bild als Verleumder" aus dem Verlage von Callwey in München, hat natürlich Ferdinand Avenarius zum Verfasser, nicht „Armarius", wie ein Druckfehler in unserer Nummer vom Sonnabend abend wollte.

* Morgen jährt sich der Tag, an dem die „Deutsche Lodzer Zeitung" zum ersten Male erschienen ist. Sie wurde vor einem Jahre durch den Oberbefehlshaber Ost ins Leben gerufen und wird jetzt als amtliches Organ vom Verlag der Deutschen Staatsdruckereien in Polen herausgegeben.

Vieh- und Fleischversorgung in Frankreich.

Was die französische Armee verbraucht.

Man schreibt uns: Ein Vergleich der amtlichen Zahlen hüben und drüben ergibt, daß, wie in allen feindlichen Ländern, so auch in Frankreich die Lebensmittelteuerung, gerade auch bei den wichtigsten und unentbehrlichsten Nahrungsmitteln, ebenso groß und mindestens so empfindlich ist wie bei uns. Die Verteuerung der Fleischpreise zumal hat drüben noch einen tieferen Grund: sie scheint, wenigstens zum Teil, motiviert zu sein durch einen bedenklichen, jedenfalls außerordentlich beträchtlichen Rückgang des französischen Viehstandes. Der deutsche Viehstand ist bekanntlich zuletzt am 1. Oktober und am 1. Dezember 1915 amtlich festgestellt worden, und die Ergebnisse der Zählung vom 1. Oktober sind in einer, amtlichen Denkschrift an den Reichstag veröffentlicht. Gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 hatte danach der Rindviehbestand nur einen kleinen Rückgang erfahren, die Zahl der Schafe war um 4,4 Prozent, die der Ziegen um 10,6 Prozent gestiegen, die der Schweine nach der großen Schlachtung vom Frühjahr 1915 bereits wieder um 16 Prozent gewachsen, bei den Jahr alten und älteren Schweinen sogar um 46,6 Prozent und bei den ½ bis 1 Jahr alten, d. h. gerade bei den Schweinen, auf denen für die nächste Zeit die Aufgabe der Fleischversorgung beruht, um volle 87 Prozent. Aus amtlichen französischen Ziffern geht hervor, daß der französische Viehstand im Juli vorigen Jahres gegenüber der letzten Viehzählung vom 1911 beim Rindvieh um 15 Prozent, bei den Schafen um 22 Prozent, bei den Schweinen um rund 24 Prozent sich vermindert hat.

Im Jahre 1911 zählte man in Frankreich 14,5 Millionen Stück Rindvieh, am 1. Juli vorigen Jahres war die Zahl auf 12,2 Millionen heruntergegangen. Die Zahl der Schafe hatte sich im gleichen Zeitraum von 17,1 Millionen auf 13,4 Millionen, die Zahl der Schweine von 6,9 auf 5,4 Millionen vermindert. In normalen Zeiten beträgt der Fleischverbrauch Frankreichs rund 2 Millionen Tonnen (52,24 Kilogramm pro Kopf), und zwar 1,03 Millionen Tonnen Rindfleisch, 195 000 Tonnen Hammelfleisch und 820 000 Tonnen Schweinefleisch, wozu noch der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr in Höhe von 21 000 Tonnen kommt. Zur Deckung dieses Bedarfs wurden jährlich zirka 3 Millionen Kälber, 840 000 Stück männliches Vieh im Alter von durchschnittlich 5 Jahren und etwas über 1 Million Kühe im Alter von durchschnittlich 9½ Jahren geschlachtet. Die von den deutschen Truppen besetzten Gebiete, deren Rinderzahl auf ungefähr 700 000 angegeben wird, erhielten in normalen Zeiten einen jährlichen Zuschuß an Fleisch von 110 000 Tonnen aus dem übrigen Frankreich. Auf der anderen Seite ist aber die Bevölkerungszahl der nicht besetzten Landesteile um die Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten und aus Belgien (1,1 Million plus 1,5 Million) gewachsen, deren Fleischverbrauch auf jährlich fast 150 000 Tonnen geschätzt wird. Der Mehrverbrauch der Armee wird auf rund ¼ Million Tonnen angegeben. Nun wird darüber geklagt, daß die Requisitionen und Ankäufe der Heeresverwaltung ungleichmäßig, das heißt nicht nach der wirklichen Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Viehzucht, auf die einzelnen Departements verteilt werden, so daß die Bedarfsbezirke empfindlicher betroffen werden, als die eigentlichen Produktionsgebiete, und endlich darüber, daß für Heereszwecke auch zahlreiche Milchkühe und viel zu viel junge Tiere geschlachtet werden. Tatsächlich ist das Durchschnittsgewicht der geschlachteten Tiere in Frankreich von 330 Kilogramm während des Krieges auf weniger als 250 Kilogramm gesunken und zu den oben erwähnten Ziffern des Ausfalls kommt noch ein solcher von weiteren 200 000 Tonnen auf den Minderertrag der geschlachteten Tiere. Weiter ist zu berücksichtigen, daß die Schweineeinfuhr aus Holland (rund 35 000 Tonnen) völlig, und die Schafeinfuhr aus Algerien (rund 16 000 Tonnen) fast gänzlich aufgehört hat.

Der Verbrauch der belgischen und englischen Truppen in Frankreich wird auf 31 000 Tonnen geschätzt. Um den so berechneten Fehlbetrag zu decken, ist man bald nach Kriegsbeginn zur Einfuhr von Gefrierfleisch geschritten. Bis zum Februar 1915 wurden davon 40 000 Tonnen eingeführt, seit dem 15. Februar vorigen Jahres monatlich 20 000 Tonnen. Trotzdem ergibt sich, stellt man die oben mitgeteilten Zahlen zusammen und gegenüber, noch immer für das erste Jahr des Krieges ein Fehlbetrag von 411 000 Tonnen, um den das Kapital des heimischen Viehbestandes hat angriffen werden müssen.

Max Liebermann über „Erscheinung und Phantasie".

Prof. Max Liebermann schreibt im Anschluß an seine Ausführungen über die „Phantasie in der Malerei" in der Zeitschrift „Kunst und Künstler" über „Erscheinung und Phantasie": „Lassen wir das Uebersinnliche in der Kunst in Ruhe und stellen wir uns Kunst — nach der Etymologie des Wortes — als Können vor. Vielleicht, daß wir vom Sinnlichen, das heißt der Technik, leichter in den Geist der Kunst einzudringen vermögen. Nicht etwa, als ob ich, wie den Menschen in Körper und Seele, so die Kunst in Geist und Technik zerlegen wollte: die Technik ist Ausdruck des Geistes. Niemand kann sagen, wo das Handwerk aufhört und das Kunstwerk beginnt, denn beides ist in- und miteinander unlöslich verwachsen. Ein Bild in Geist und Technik zerlegen wollen, hieße ein lyrisches Gedicht in Prosa auflösen oder nach A. v. Bergers witzigem Worte: eine Statue sezieren wollen.

Die Kunst ist des Künstlers Handwerk, das auszubilden die Aufgabe seines Lebens ausmacht. Sie auszubilden heißt: seine Natur so restlos und überzeugend als möglich durch die Mittel seiner Kunst zum Ausdruck zu bringen. Der Inhalt der Kunst ist also die Persönlichkeit des Künstlers, das sogenannte Genie. Dieses ist ein Geschenk der Götter, welches sie ihm in die Wiege gelegt haben, und für dessen Dasein wir ebensowenig einen ontologischen Beweis führen können, wie für das Dasein Gottes. Nur die Vorstellung, die das Werk des Genies in uns auslöst, läßt uns mit Notwendigkeit auf die Existenz des Genies schließen. Die Kunst dagegen ist das eigene Werk des Künstlers, und da das Genie unbewußt ihm innewohnt, ist es nur logisch, daß der Künstler nur an seine Kunst, das heißt an die Technik denkt. Für ihn ist Kunst und Handwerk identisch. Nicht in der Idee, sondern in der Ausführung der Idee liegt die Kunst. Rembrandt antwortete seinen Schülern auf die Frage, wie sie malen sollten: Nehmt den Pinsel in die Hand und fanget an.

Je mehr sich die Aesthetik mit den Kunstrichtungen beschäftigt, desto unfähiger erweist sie sich für ihre eigentliche Aufgabe, die Qualität des Kunstwerkes zu erforschen. Denn „Richtung" bedeutet nur eine Zeitströmung, die gerade Mode ist und von der nächsten Mode zum alten Eisen geworfen wird. Sie ist die Losung, das Feldgeschrei im Kampfe der jüngeren gegen die ältere Generation: sie ist eine Zeit-, aber keine Wertbestimmung. Aber nicht das lautere Feldgeschrei entscheidet — sonst hätten die Expressionisten, Kubisten längst gewonnen —, sondern wie im Kriege die stärkeren Bataillone so entscheiden in der Kunst nicht der Sieg, sondern einzig und allein die stärkeren Persönlichkeiten in ihnen.

Ich schreibe als Maler, gleichsam mit dem Pinsel in der Hand, und ich suche daher die Wirkungen, die das Kunstwerk auf mich ausübt, so viel als möglich aus den Mitteln, deren sich der Künstler bedient hat, zu erklären. Natürlich bin ich einseitig, und der Vorwurf, ich schriebe **pro domo**, würde mich wenig rühren, weil ich glaube, daß es ein objektives richtiges Kunsturteil überhaupt nicht geben kann. Aber auch die Gerechtigkeit im Urteil über Kunst macht mir die Ueberzeugung: je stärker und unversöhlichter ich sie ausdrücke, desto gerechter bin ich. Auch überlasse ich das Urteilen so viel wie möglich dem Leser und dem — Berufskritiker; ich möchte klar machen, warum ich diese Malerei für gut und jene für schlecht halte. Witzige mögen „die Kunst, in vierzig Minuten ein Kunstkenner zu werden", schreiben. Der Künstler schreibt über seine Kunst Bekenntnisse.

Goethe sagt mal: „Poesie ist keine Kunst, weil alles auf dem Künstler beruht." Ebenso ist Malerei keine Kunst, alles hängt von der Persönlichkeit des Künstlers ab. Der Inhalt der Kunst ist die Persönlichkeit des Künstlers.

Kunst kommt vom Können, welches das Wollen, als einen dem Künstler innewohnenden Trieb, einschließt (weshalb ich auch nicht an die faulen oder verbummelten Genies glaube). Der Künstler muß schaffen; die Kunst ist sein Handwerk.

Natura sive deus! Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde: der Künstler schafft nach seinem Ebenbilde die Welt! Was Goethe in die schönen Worte kleidet: „Wie köstlich ist's, wenn ein herrlicher Menschengeist ausdrücken kann, was sich in ihm bespiegelt."

⊙ **Aus der Kunstwelt.** Die Verlagsanstalt von Alexander Koch in Darmstadt hat ein Preisausschreiben zur Gewinnung von Skizzen zu dekorativen Anordnungen in der Wohnung, dargestellt in Schwarzweißtechnik, erlassen. Drei erste Preise von je 100 Mark, zwei zweite von je 75 Mark, drei dritte von je 50 Mark stehen zur Verfügung. Einlieferungstermin ist der 15. April 1916. — Im Sächsischen Kunstverein wird am 11. Februar eine Sonderausstellung: Bilder von der Front in der Champagne von Professor Georg Lührig eröffnet. — Der See- und Strandmaler Gustav Eugen Dücker zu Düsseldorf vollendet am 10. Februar dieses Jahres sein 75. Lebensjahr. Weit über vierzig Jahre gehört der greise, aber noch lebens- und schaffensfreudige Künstler, lehrend und an eigenen Werken tätig, als Professor der Landschafterklasse der königlichen Akademie in Düsseldorf an. Drücker ist von Geburt Livländer, erhielt seine Ausbildung an der kaiserlichen Akademie in Petersburg und erwarb bereits in seinem 21 Lebensjahre das mit der Verleihung der großen goldenen Medaille für Kunst verbundene sechsjährige Reisestipendium, mit dessen Hilfe er fast ganz Europa bereiste um sich dann in Düsseldorf niederzulassen.

♣ **„Feldmarschall Schülzken".** Sven Hedin, dessen unvergleichlich klares und überzeugendes Buch „Nach Osten" (in billiger Volksausgabe jetzt bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen) jeder Neutrale und auch mancher Deutsche lesen sollte, erzählt die Geschichte vom „Feldmarschall Schülzken", in Wahrheit Landsturmmann Schulz, der zu einem Bildnis Hindenburgs Modell gestanden hat — wenigstens teilweise . . . Der Brave ist Bursche bei Hauptmann v. B., der seine Wohnung im Hauptquartier mit Sven Hedin teilte. Der schwedische Forscher berichtet:

„In feierlichen Worten voll prächtigen Humors ermahnte mein Wirt seinen Burschen, den „landwirtschaftlichen Administrator" Schulz aus Mecklenburg, sich des schwedischen Gastes anzunehmen und es mir nach bestem Vermögen recht zu machen. Schulz klappte die Hacken zusammen und antwortete in seinem unnachahmlichen norddeutschen Dialekt: „Jawoll, Herr Hauptmann!" Er war ein großer, breitschultriger Mann von genau demselben Format wie der Oberbefehlshaber im Osten selber. Als daher Professor Hugo Vogel ins Hauptquartier kam, um das Porträt des Feldmarschalls zu malen, eines im Sitzen und eines im Stehen, die Hand am Säbelgriff, da mußte Schulz die Feldherrnuniform anlegen und für den Körper sitzen und stehen, während Hindenburg selbst nur Zeit hatte, für seinen weltberühmten, inhaltsschweren Kopf zu sitzen. Schulz bildete sich nicht wenig auf diese Ehre ein. B. . . . nannte ihn denn auch mit komischem Ernst „Feldmarschall Schülzken", und Schulz' feuchte Augen glänzten vor Zufriedenheit, als er das unvermeidliche „Jawoll, Herr Hauptmann!" antwortete. Als Landsturmmann gehörte er zum 1. Garderegiment zu Fuß und kam dann als Pferdepfleger zu B . . . ., als dieser an der Westfront stand. Nun ist er sein Bursche, ein treuer, ehrlicher, munterer und arbeitsamer Mensch."

⊞ **Einen Heinrich Heine-Abend** veranstaltete Ludwig Hardt am Sonntag im Meistersaal und das Publikum war ihm dankbar dafür. Hardts Meisterschaft in der Rezitation ist unbestritten, deshalb darf ihm auch einmal gesagt werden, daß er diesmal den Ton der Dichtung nicht immer traf. Das Grausige zum Beispiel in „Ritter Olaf" und das unendlich Traurige und unendlich Zarte zugleich in den Versen: „Nacht lag auf meinen Augen" erschöpfte der Vortragende keinesfalls. Anderes wieder, wie jenes Kapitel aus „Deutschland, ein Wintermärchen", in dem des Dichters Sehnsucht lebt nach einem gereinten, mächtigen Deutschland, gelang Hardt ganz vorzüglich.

⚖ **Kleine Mitteilungen.** Am 9. Februar spricht im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Professor Dr. Sprengel-Frankfurt a. M. über „Die deutsche Kultureinheit im Unterricht".

Der Umschwung in der italienischen Stimmung.

Die Unzufriedenheit der Landbevölkerung. — Meuterei mit den Urlaubern. — Die „unerlösten" Brüder als Gegner.

Die „Neue Zürcher Zeitung" vom 5. Februar veröffentlicht ein sehr interessantes Stimmungsbild ihres römischen Korrespondenten über den Umschwung in der Stimmung, die sich in allen Kreisen der italienischen Bevölkerung seit jenen begeisterten Maitagen des Jahres 1915 vollzogen hat. Der Korrespondent schreibt:

„Wer einige Monate unser schönes Nachbarland Italien nicht mehr betreten hat und nun durch die herrlichen Gefilde der Lombardei und der Emilia, Toskanas und Umbriens fährt, um zu den Toren der ewigen Romana einzuziehen, der traut seinen Augen nicht über die tiefgehenden Veränderungen in der Stimmung dieses Volkes. Wo sind die Züge fingender Soldaten, die im Sommer 1915 mit freudiger Kriegsbegeisterung dem blutigen Schlachtfeld entgegenfuhren, bereit, für ein „größeres Italien" Blut und Leben hinzugeben, wo sind die Scharen von Demonstranten in den Straßen der beflaggten Großstädte, die, an ein neues Aufblühen ihres Vaterlandes glaubend, mit endlosem Jubel jede Kunde vom Kriegsschauplatz begrüßten, wo ist die Begeisterung, die alt und jung erfüllte, wenn Kriegsmärsche ertönten, wo ist der ohrenbetäubende Beifall, mit dem man marschierende Truppen begrüßte? Himmelstürmend war diese Begeisterung der ersten Monate dieses Krieges. Dies alles ist nun unwiederbringlich dahin! Die Volksstimmung in Italien hat eine Metamorphose durchgemacht wie so mancher Frühlingstag im Süden: zuerst ein leuchtender, vielverheißender Morgen, in den die Stimmen der Vöglein tausendfach jubilieren; gegen Mittag hat sich der Himmel mit einer bleiernen Dunstschicht überzogen und endlich, am späten Nachmittag, ballen sich schwarzblaue Gewitterwolken zusammen, die sich bald mit furchtbarem Blitz und Donner entladen. Wenn auch das politische Unwetter noch nicht am Losbrechen ist, so liegt doch statt leuchtendem Hoffnungsblau bereits bleierne Schwere über Italiens Volke. Was vor allem sich in markantester Weise geändert hat, ist die Hoffnung der Volksseele auf ein frohes Ende dieses langen Krieges. Gewiß preisen sich die Italiener glücklich, daß bis auf kleine Grenzstreifchen in den Hochalpen das eigene Land von den Kriegsschrecken freigeblieben ist, und daß der Feind anscheinend auch keine Anstalten zu einem Einbruch in dasselbe macht. Aber anderseits konnte es auf die Dauer dem Volke nicht mehr verborgen bleiben, daß das „Vorrücken" der Cadornaschen Berichte nicht ganz wörtlich zu nehmen ist. Zu dieser Erkenntnis haben besonders die Massenbeurlaubungen der Truppen zu Weihnachten und Neujahr beigetragen, indem sie bei jenen Teilen des Volkes, das sich mit der Geographie der Kriegsschauplätze nicht besonders intensiv beschäftigt, die traurige Gewißheit auslösten, daß in acht langen Kriegsmonaten an den meisten Stellen der 800 Kilometer langen Front nur bitter wenig erreicht wurde, daß dagegen eine Viertelmillion junger Leben vernichtet und fast eine halbe Million blühender Krieger krank, wund und siech in den Lazaretten liegen!

Am tiefsten ist die Unzufriedenheit im Landvolk, das in seiner Gesamtheit am schwersten unter dem Krieg leidet, ganz besonders in der gegenwärtigen Jahreszeit, in welcher in Italien schon die Felder bestellt werden. Im Vorjahre wählte man Ende Mai zum Kriegsbeginn, weil alsdann die Hauptarbeit an den Feldern getan ist. Am schärfsten kommt die Kriegsmüdigkeit in der traditionell sehr erregbaren Landbevölkerung der Romagna und Emilia zum Ausdruck, was bei der Wiederabreise der Urlauber sogar des Einschreitens anderer in Eile herbeigeschaffter Truppen bedurfte, um die Meuterei der Urlauber und die Ausschreitungen der Menge zu unterdrücken.

In den Städten sind auch große Teile der Bevölkerung etwas kriegsmüde, aber dieser Teil ist mundtot, während die den Krieg immer noch fördernden „classi dirigenti" sich auf jenen anderen Teil der städtischen Bevölkerung stützen, für welchen der Krieg Gewinn bedeutet, in erster Linie auf die Arbeiter der täglich sich mehrenden Munitionswerkstätten, dann die Lieferanten und endlich die Beamtenschaft.

Wenn man bedenkt, daß ein Mechaniker in den Munitionsfabriken seche (Turin und Mailand) oder vier Lire (Verona, Bologna) täglich verdient, so kann man, angesichts der sonstigen Bescheidenheit der italienischen Lohnverhältnisse, leicht sich die Zufriedenheit derselben vorstellen. Diese Arbeiter halten auch mit ihrer Kriegsbegeisterung nicht zurück und sind auch, wenn nötig, noch zu Demonstrationen zu brauchen, wenn die Kriegsmüdigkeit allzu reißende Fortschritte machen sollte. Vorsichtiger in Haltung und Urteil sind die Heereslieferanten. Die vielen Betrügereien, die von Lieferanten begangen wurden, haben das Proletariat gegen diese erbittert und, wie immer bei solchen Fällen, muß der Unschuldige mit den Schuldigen leiden. Der Umstand, daß in die aufgedeckten Betrügereien auch Offiziere vielfach verwickelt sind, hat leider auch eine gereizte Stimmung gegen den Offizierstand in breiten Massen hervorgerufen.

Unter solchen Umständen ist die Gewitterschwüle in der italienischen Volksseele begreiflich, und nur die mit staunenswertem Weitblick organisierte Polizeiherrschaft verhindert Ausbrüche der mannigfachen Gärung. Selbstverständlich sind alle Elemente, von welchen man impulsives Vorgehen erwartet, besonders überwacht, vor allem die Mitglieder der Partei der entschieden antiinterventionistischen sogenannten offiziellen Sozialisten. Die sozialistischen Arbeitskammern, jene camere di lavoro, die in normalen Zeiten der Herd aller Ausstand- und Protestbewegungen waren, sind zwar nicht aufgelöst, aber durch Einberufung ihrer Mitglieder zum Heeresdienst oder Ueberwachung derselben in ihrer Wirksamkeit paralysiert; die sozialistischen Abgeordneten sind Tag und Nacht von Detektivs überwacht und ihren eventuellen Reisen werden alle nur erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, so daß viele derselben sogar auf den Besuch des unlängst in Bologna abgehaltenen Kongresses sozialistischer Gemeindeverwaltungen verzichten mußten.

Und doch scheint der Same der extremen Parteien allmählich zur Frucht heranzureifen. Viel trägt hierzu natürlich die traurige wirtschaftliche Lage des Landes bei, die Teuerung aller Lebensmittel, der die Industrie schwer bedrückende Kohlenmangel, welcher durch den völligen Mißerfolg der Mission Marconis in der Schiffsmietenfrage die düstersten Perspektiven zeigt, und endlich die ständig wachsende Steuerlast.

Ganz eigenartig ist der Umschlag in der Volksstimmung gegenüber den Irredenti, den Unerlösten aus Südtirol und dem Küstenland. Wenn man sich erinnert, wie in den ersten Kriegsmonaten mit diesen ein wahrer Kultus getrieben wurde, wie man aus Rußland die gefangenen österreichisch-ungarischen Soldaten aus diesen Gegenden sich herbeiwünschte, so ist es fast unbegreiflich, daß jetzt das Wort „Dio ci liberi degli Irredenti" (Gott bewahre uns vor den Unerlösten) ein geflügeltes von den Alpen bis nach Sizilien geworden ist. Die von der Front kommenden Soldaten erzählen immer wieder, wie gerade die unerlösten Brüder die furchtbarsten Gegner seien, und daß die Südtiroler Standschützen aus der Irredenta ihr Ziel in den italienischen Reihen niemals verfehlen. Dann aber hat sich gezeigt, daß die Bewohner der bisher als unerlöst bezeichneten Grenzgebiete, die von den Italienern besetzt sind, eine große Abneigung gegen ihre Erlöser zur Schau tragen und dies auch durch Späherdienste im Interesse des Gegners bekunden. Warum also alle Opfer bringen, wenn die „Irredenti" nicht erlöst sein wollen, fragt sich vielfach das Volk und murrt darüber, daß für eine so zwecklose Sache ihre Söhne und Brüder sich opfern sollen! Dieses Gefühl erhielt noch eine Verstärkung durch die ebenfalls von den Urlaubern und Verwundeten eingeschleppte Ansicht, daß die österreichisch-ungarische Front überhaupt nicht zu erschüttern sei. Es ist gleichgültig, inwiefern diese Behauptung richtig oder falsch ist; aber der bedauerliche Eindruck einer solchen Ansicht auf eine kriegführende Nation steht außer aller Frage. Nur ein wirklich großer Erfolg könnte hier Wandel schaffen, sonst verdichtet sich eine solche Anschauung zu einer unausrottbaren Ueberzeugung in der Volksseele, die sogar ihre schlimmen militärischen Folgen haben kann."

Die Vernichtung des deutschen Besitzes in Rußland.

Gesetz und Nebengesetz. — Ein Mietsverbot gegen Deutsche und deren Nachkommen.

Das wenige, was die russische staatsrechtliche Gesetzgebung im Jahre 1915 produziert hat, richtet sich in der Hauptsache gegen deutsches Eigentum. Wie das schon früher in Rußland üblich gewesen ist, haben auch während des Krieges die Ministerien die Oeffentlichkeit mit einer Art Nebengesetzgebung beglückt, die in der Form von Verfügungen und Auslegungen nicht wenig dazu beigetragen hat, den ohnehin verwässerten Rechtszustand noch mehr zu verdünnen. Infolgedessen hob sich die Selbstherrlichkeit wenig gewissenhafter Gouvernoure auf ungeahnte Höhen. Auch die zahllosen Kanzleien, denen das Fehlen jeder Kontrolle die Möglichkeit einer auf Willkür gestellten Exekutive an die Hand gegeben hatte, sahen sich unversehens vor neue Aufgaben gestellt und die Korruption, unter der bis zum Kriege namentlich die jüdische Bevölkerung zu leiden hatte, fand ein neues, ertragreiches Feld der Betätigung im „Kampf gegen das Deutschtum".

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit der gesetzgeberischen Tätigkeit zu, so scheiden alle diese ministeriellen und administrativen Verfügungen aus der Betrachtung aus: sie haben nicht den Wert und Qualität geschriebenen Rechtes. Aber auch die Gesetze, die ergingen, erschienen in der Form zeitweiliger bedingter „Regeln", die sich auf den Artikel 87 der Grundgesetze stützten und von der Mitarbeit und der Beschlußfassung der gesetzgebenden Kammern unabhängig waren. Hier sind an erster Stelle die Regeln betr. den Landbesitz und die Landnutzung: 1. deutscher, österreichisch-ungarischer und türkischer Staatsangehöriger, 2. einiger Gruppen russischer Staatsangehöriger deutscher, österreichischer und ungarischer Herkunft (Wychodzy) allgemein und 3. in bestimmten Landesgebieten zu nennen. Entsprechend dieser durch allerhöchsten Ukas vom 2. Februar 1915 zum Gesetz erhobenen Regeln (Verfügungen des Ministerrates) wird den Staatsangehörigen der genannten Mächte verboten, in Zukunft innerhalb des Hoheitsgebietes des russischen Reiches „auf irgendwelche Weise" und „auf irgendwelcher Grundlage" Eigentums- und Erbrechte an Liegenschaften zu erwerben; gleichfalls untersagt wird diesen Personen, unabhängig vom Eigentumsrecht, der Besitz und die Nutzung von Immobilien. Für die Gegenwart werden folgende Bestimmungen getroffen: Durch Erbschaft feindesländischer Staatsangehörigen anfallende Liegenschaften unterliegen freihändigem Verkauf oder der Zwangsversteigerung. Gleichfalls dem Verkauf unterstellt werden, gegenwärtig im Eigentum feindesländischer Staatsangehöriger befindliche Liegenschaften, sofern sie in gewissen Gebietsteilen, das heißt in bestimmten Gouvernements oder außerhalb des Weichbildes von Städten gelegen sind. In diesen beiden Fällen ist den feindesländischen Staatsangehörigen sogar die Miete von Häusern und Wohnungen verboten und alle hierhin gehörigen Mietsverträge verlieren am 2. Februar 1916 ihre Gültigkeit. Die Regeln vom 2. Februar treffen auch die Abkömmlinge feindesländischer Staatsangehöriger, die Russen geworden sind, (Kolonisten) und zwar nicht nur einzelne Personen, sondern auch Gemeinschaften. Der zukünftige Landerwerb wird vollständig untersagt. Vom gegenwärtigen liegenden Eigentum sind innerhalb bestimmter Frist alle Immobilien zu enteignen, die sich außerhalb des Weichbildes von Städten und zwar innerhalb der 150-Werst-Zone, die sich an die deutsche oder österreichische Grenze anlehnt, und innerhalb der 100-Werst-Zone, die sich an das Baltische Meer von der Mündung der Düna bis zum Flusse Torneo, an die beßarabische Grenze, an das Schwarze und Asowsche Meer und endlich an die kaukasische Grenze vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer anschließt. Eine Ausnahme wird nur hinsichtlich derjenigen Kolonisten und sonstiger Abkömmlinge feindesländischer Staatsangehöriger gemacht, die vor dem 1 Januar 1914 der orthodoxen Kirche beigetreten sind, slavischer Nationalität angehören oder nachweisen können, daß sie selbst oder ihre Deszendenten am Kriege gegen Deutschland oder Oesterreich teilnehmen. Der städtische Immobiliarbesitz feindesländischer Staatsangehöriger und der „Wychodzy" ist hiernach nicht verboten, wohl aber zukünftiger Erwerb.

Das zweite gegen das Deutschtum gerichtete Gesetz erging gleichfalls auf der Grundlage des Diktaturartikels und erhielt die kaiserliche Legitimierung am 21. Februar 1915. Es betrifft die Beschränkung der Rechte feindesländischer Staatsangehöriger hinsichtlich der Erteilung von Privilegien auf Erfindungen. Das Gesetz bestimmt, daß diesen Personen in Zukunft Patente auf Erfindungen und Verbesserungen von Erfindungen auf industriellem Gebiete nicht ausgereicht werden. Erfindungen, die für die Landesverteidigung von Bedeutung sind, gehen ohne Entschädigung in das Eigentum der Krone über. Die Gültigkeit der übrigen Patente wird aufgehoben. Zu Erläuterung des Gesetzes erging eine ministerielle Verfügung, die jede Ausnützung eines Patentes von besonderer behördlicher Genehmigung abhängig machte; dadurch sollte natürlich nur das Recht des Patenterwerbes russischer Untertanen, vor allem aber die fiskalische Patentausnützung geschützt werden.

Ein Gesetz vom 26. Mai 1915 bestimmte die Auflösung der Petersburger Verwaltung ausländischer Handwerkerinnungen; allen ausländischen Mitgliedern dieser Innung wurde vorgeschrieben, russischen Innungen beizutreten.

Ein Gesetz, das die Liquidation feindesländischer Unternehmen verfügt, besteht nicht. Die Gesetze vom 11. Januar, 28. März und 10. Mai 1915 geben lediglich dem Ministerrat Vollmacht, die Liquidation handelsindustrieller Unternehmen in Fällen, wo das notwendig erscheint, von sich aus anzuordnen. Es handelt sich hier also um ein Gesetz grundsätzlicher Natur, das dem „patriotischen" Empfinden seiner Vollstrecker breitesten Spielraum gewährt.

Letzte Nachrichten

• Das **englische Hauptquartier** meldet: In der vergangenen Nacht haben wir die westliche Ecke von drei Minentrichtern in der Nähe der Straße von Vermelles nach La Bassée besetzt. Am frühen Morgen brachten die Deutschen eine Mine nördlich Loos zur Entzündung. Es wurde niemand verletzt. Wir besetzten eine Ecke des Trichters. Beiderseits herrschte Artillerietätigkeit bei Frise, nördlich des La-Bassée-Kanals, von Wytschaete und Ypern. Gestern kam es zu 28 Luftgefechten. Wir zwangen sechs deutsche Flugzeuge, in den deutschen Linien niederzugehen.

Der Bischof von London für den „King Stephen".

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 7. Februar.

Reuter berichtet, daß die öffentliche Meinung in England einstimmig die Handlungsweise des Kapitäns des „King Stephen", der „L 19" im Stich ließ, gutheiße. Die Art und Weise, wie die Deutschen diesen Krieg führen, habe die Alliierten gelehrt, daß es unmöglich sei, einem deutschen Ehrenwort zu glauben oder damit zu rechnen, daß sie die gewöhnlichen Menschlichkeitsrücksichten berücksichtigen. Wenn der Trawler die Zeppelin-Besatzung herübergenommen hätte, so würden die Schiffbrüchigen ihre Retter übermannt und den Trawler als Prise triumphierend nach einem deutschen Hafen gebracht haben. (!) Es sei bedauerlich, daß gegenwärtig Schiffe es nicht mehr wagen, wenn sie Schiffbrüchige in offenen Booten herumschwimmen sehen, Hilfe zu leisten, da sie nicht wüßten, ob nicht die Boote Köder sind, womit ein lauerndes deutsches U-Boot sie heranlocken will.

Diese anscheinend inspirierte Reuter-Meldung wird noch übertroffen durch Ausführungen, die der Bischof von London in einer Rede in Stokenewington machte. Dieser Kirchenfürst sagte, der Kapitän des „King Stephen" würde augenblicklich wohl der betrübteste Mann in England sein, denn er hätte die Deutschen retten wollen, wenn sie auch seine Feinde waren, aber er habe es nicht tun können, da er den Deutschen nicht trauen konnte. Hätte er sie aufgenommen, so hätten die Deutschen den Trawler nach Deutschland bringen können, und die ganze deutsche Presse hätte Beifall geklatscht über den Schneid der Zeppelin-Leute. „Also sollen wir," erklärt der Bischof, „mit dem Kapitän solidarisch sein. Die Deutschen haben in diesem Kriege die Ritterlichkeit getötet."

Die Brände auf englischen Schiffen.

(Telegramm.)

London, 6. Februar. (Reuter-Meldung.)

Das Handelsamt lenkt die Aufmerksamkeit von Reedern und Kaufleuten auf die häufigen Fälle von Bränden und Explosionen, die in letzter Zeit unter verdächtigen Umständen vorgekommen sind, und zwar nicht allein auf englischen, sondern auch auf neutralen Schiffen, die Ladung für England oder für englische Rechnung an Bord hatten. In einem Falle war das Holz, das zur Verpackung benutzt wurde, so behandelt worden, daß es bei der geringsten Reibung von selbst sich entzünden mußte. Den Reedern und Kaufleuten wird angeraten, bei Transporten von Gütern nach ausländischen Häfen dafür zu sorgen, daß keine Firma, die irgendwelche Verbindung mit dem Feinde hat, irgendwie mit dem betreffenden Schiff oder mit der Ladung zu tun bekommt.

Kohlennot in England!

London, 6. Februar.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus erklärt ein Rundschreiben des Handelsamtes, daß örtliche Ausschüsse zur Erleichterung der immer schwieriger werdenden Versorgung der Industrie mit Kohlen eingesetzt und Kohlenausfuhrscheine nur nach Befriedigung des inländischen Bedarfs erteilt werden sollten. Sowohl die Kohlengrubenbesitzer als die anderen Industrien sähen die Notwendigkeit solcher Eingriffe in den Kohlenhandel ein, da die Kriegsindustrie in erster Linie berücksichtigt werden müsse.

Die Getreideausfuhr aus Rumänien.

(Telegramm.)

Bukarest, 7. Februar. (W. T. B.)

In der Kammer richtete der Abgeordnete Protopresku an den Ackerbauminister die Anfrage, ob es richtig sei, daß Mitglieder der Zentralkommission für Verkauf und Ausfuhr von Getreide seitens gewisser Produzenten Kommissionsgebühren erhalten haben, um diesen zu vorteilhaften Abschlüssen zu verhelfen. Wenn dem so sei, wünsche er die Namen dieser Mitglieder zu erfahren. Der Ackerbauminister möge mitteilen, welche Maßnahmen er in dieser Angelegenheit ergriffen habe.

Im Senat bemängelte Senator Isworeanu, daß das Arbeitsministerium auf die Leitung des Eisenbahnwesens ungenügenden Einfluß besitze. Er wünsche die Aufmerksamkeit des Ministers auf die beklagenswerten Zustände in dieser Verwaltung und insbesondere auf die berüchtigte Frage der Verteilung der Waggons zu lenken. Er frage den Minister, ob er die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission bewillige, welche sich mit dieser traurigen Sachlage zu befassen hätte, und ob er sich verpflichtet fühle, die Ergebnisse dieser Untersuchung zu veröffentlichen. Es gibt, sagte der Redner, heute kein Theaterstück und keine Posse, in der man sich nicht über die Waggonverteilung lustig macht.

Der Minister für öffentliche Arbeiten Angelescu stellte fest, daß sich Rumänien infolge des Krieges nicht eigener Waggons für die Ausfuhr bedienen könne, und auch die Einstellung der in Rumänien befindlichen fremden Waggons in den Dienst genüge nicht, um die Bedürfnisse aller Landwirte zu befriedigen. Ebenso habe das Abkommen mit den österreichischen und ungarischen Eisenbahnen keine befriedigende Lösung für die Frage des Waggonmangels geschaffen. So sei die Lage bis Oktober 1915 gewesen. Seitdem gehöre der Gegenstand in den Wirkungsbereich der Zentralausfuhrkommission. Untersuchungen an der Grenze hätten Mißbräuche mehrerer Stationsvorsteher ergeben, die abgesetzt werden sollten. Der Minister erklärte, er habe alle Belege bereit, um zu beweisen, daß niemand begünstigt worden sei. Unter den heutigen Umständen Begünstigungen zu gewähren, wäre ein Verbrechen. Senator Isworeanu erwiderte, er billige die in der Vergangenheit getroffenen Maßregeln die übrigens zeigten, daß die Klagen berechtigt gewesen seien. Er fordere aber auch Maßregeln für die Zukunft gegen etwaige Schuldige.

Verantwortliche Redakteure: für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Arndt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Jolles-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Felix Pinner-Friedenau; für Politik und den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Frantz-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 69. Montag, den 7. Februar 1916 (Abend)

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Krüppelfürsorge.

Außerordentliche Tagung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge.

Im Plenarsitzungssaal des Reichstages wurde heute vormittag die außerordentliche Tagung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge im Beisein der Kronprinzessin, die in Vertretung der Kaiserin erschien, des Erzherzogs Karl Stephan von Oesterreich und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin eröffnet. Wirklicher Geheimer Obermedizinalrat, Professor Dr. Dietrich begrüßte die fürstlichen Persönlichkeiten und die Ehrengäste, darunter den österreichischen Botschafter Prinzen Gottfried von Hohenlohe, die Vertreter von Heer und Marine, die Vertreter der preußischen Ministerien und der Bundesstaaten usw. Die Landesausschüsse und andere staatliche Organisationen für Kriegsbeschädigtenfürsorge und zahlreiche private Kriegsinvalidenfürsorgevereinigungen, Vertreter der Handels- und Handwerkskammern, die Generalkommission der Gewerkschaften, Krankenkassen und Berufsgenossenschaften waren erschienen.

Geheimer Rat Dietrich dankte auch dem anwesenden Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf für sein freundliches Entgegenkommen. Hierauf verlas er ein Begrüßungstelegramm der Großherzogin von Baden, die eine besondere Delegierte zu der Tagung entsandt hat. Er erörterte dann die Entwicklung der Kriegsbeschädigtenfürsorge seit der letzten Tagung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge vor einem Jahre, die so schnell vor sich gegangen, daß eine Aussprache der führenden oder mitwirkenden Sachverständigen notwendig geworden sei. Eine Grundlage für die Ergiebigkeit der Beratungen sei dadurch geschaffen, daß nunmehr die nach den ersten entscheidenden Tagungen beschlossenen Organisationen durchgeführt sind.

Es folgte der Vortrag des Professors Dr. Biesalski: „Ein Jahr Kriegskrüppelfürsorge mit besonderer Berücksichtigung der ärztlichen Tätigkeit". Der Redner hob als Gewinn des verflossenen Arbeitsjahres die Selbstverständlichkeit hervor, mit der unzählige zähe Vorurteile aus der Zeit vor dem Kriege abgetan sind. Die Einrichtungen, die vor einem Jahre zu fordern als etwas ganz Ungewöhnliches erschien, sind nun bereits zum sicheren Besitztum des Volkes geworden. Das sentimentale Mitleid, mit dem man den Kriegsverletzten zu begegnen pflegte, ist dem zukunftsfreudigen Streben nach Neuertüchtigung der Kriegsverletzten gewichen, deren Erfolge unsere Erwartungen übertreffen. Generalarzt Dr. Schultzen-Berlin behandelte darauf die stationären und ambulanten Fürsorgeeinrichtungen für Kriegsbeschädigte in Deutschland. Ärztliche Hilfe, Orthopädie, Fürsorgeeinrichtungen, alle streben zum gleichen Ziel: nicht nur Heilung, sondern höchstmögliche Wiedergewinnung der Berufstüchtigkeit des Kriegsverletzten. Die Lazarettarbeit sei ein wichtiger Heilfaktor geworden. 50 Lazarette haben große Werkstätten, 80 haben kleine und 30 Anstalten haben landwirtschaftliche Uebungsstätten. Die Arbeitserziehung muß dezentralisiert und nach örtlichen Verhältnissen geregelt werden. Ueber die Anlage und Organisation von Invalidenschulen in Oesterreich berichtete Professor Dr. Spitzy-Wien. Die Krüppelschule in Wien hat sich unter Förderung der Regierung, besonders des Erzherzogs Karl Stephan, zu großem Umfang entwickelt. Sie wirkt vorbildlich für das ganze Land. Da keine Krüppelheime wie in Deutschland vorhanden waren, mußte alles von dieser Schule ausgehen. Die Anfertigung der Prothesen wuchs sich zu einer richtigen Fabrik mit dreihundert Arbeitern aus. Angegliedert ist eine Lehrwerkstätte; hier lernt der Kriegsverletzte seine Behelfsprothese selber ausbessern. Die Invalidenschule umfaßt vierzehn Baracken, die unter Leitung eines ärztlichen und sozialen Leiters stehen.

In 35 gewerblichen Baracken, die teils von amtlichen Organen, vielfach aber auch von gewerblichen Organisationen geleitet werden, werden die Invaliden geschult. So haben die Kürschner eine eigene Kürschnerschule eingerichtet, ferner besteht eine Schuhmacherschule mit 100 Arbeitern, die kommunale Aufträge ausführen. Später werden die hier geschulderten Arbeiter in die Betriebe übernommen. Auch eine Bürgerschule und Handelsschule zur Ausbildung der Kriegsverletzten hat reichen Zuspruch.

Durch eine Landwirtschaftsfiliale und Arbeit auf einem Gut werden die landwirtschaftlichen Arbeiter, die in Oesterreich drei Fünftel aller Kriegsverletzten betragen, wieder erwerbsfähig gemacht. Auch Dr. Spitzy will das weichliche Mitleid durch tatkräftige Hilfe ersetzt sehen, drei ihm dürfen die Beinverletzten nicht an Krücken gehen, sondern müssen gleich mit Prothesen wieder laufen lernen.

Ueber die Institutionen des Königlichen Ungarischen Kriegsinvalidenamtes sprach Generalstabsarzt Professor Dr. Dollinger-Budapest. Die Organisation ist straff in einer Zentralstelle zusammengefaßt, von der ärztliche Heilung, Arbeitsübung, Berufsberatung erfolgt.

Der Verletzte wird von hier aus zunächst der Behandlung eines Spezialarztes zugeführt. Die Amputierten bekommen nach zwei Wochen Prothesen, in deren Benutzung sie sich dann noch vier Wochen üben müssen. Jeder Kriegskrüppel bekommt eine Arbeits- und eine Schönheitsprothese. 5000 Betten stehen in verschiedenen Landesteilen bereit, um die neue berufliche Schulung der Kriegsverletzten zu ermöglichen. Das Arbeitsprotektorat sorgt für Arbeit. Es wird eine besondere Schule für Landwirtschaft eingerichtet. Solche, die jede Ausbildung zur Neuertüchtigung ablehnen — und es gibt ihrer genug — werden einer besonderen Kommission überwiesen, lehnen sie auch dort jede Schulung ab, so wird ihnen mit Entziehung der Rente gedroht; so hofft man auch diese Elemente für nützliche Betätigung zu gewinnen und ihre Kraft der Volksgemeinschaft zu erhalten. Ueber die Friedenskrüppelheime als Grundlage für die gleichartige Fürsorge der Kriegsverletzten sprach Pastor Hoppe-Nowawes, über Lazarettschule und bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge Landesrat Dr. Horion-Düsseldorf.

*

Die Ausstellung von künstlichen Gliedern, die das Reichsamt des Innern veranstaltet hat, wurde gestern nachmittag von Erzherzog Karl Stephan von Oesterreich besucht, und zwar in seiner Eigenschaft als Leiter des gesamten österreichisch-ungarischen Kriegsfürsorgewesens. Die Vorstände der Ausstellung, Senatspräsident Professor Konrad Hartmann und Geheimer Oberregierungsrat Dr. Leymann machten die Führung, indessen die einzelnen Gruppen durch deren Leiter erläutert wurden. Besonderes Interesse erweckte die von Professor Hartmann und Professor Schlesinger geleitete Prüfstelle von Ersatzgliedern und Arbeitshilfen, in der die verschiedenen Modelle solcher Hilfsmittel auf ihre Brauchbarkeit bei der Ausführung gewerblicher Arbeiten untersucht werden. Diese Prüfstelle, deren Wirken eine wesentliche Bedeutung zukommt, wird es am sichersten verhüten können, daß Ersatzglieder in den Handel kommen, die nur eine beschränkte oder ungenügende Verwendungsmöglichkeit besitzen.

Der Umbau des Bahnhofs Friedrichstraße ist jetzt in der neuen Zufahrtstraße in Angriff genommen worden. Auf die Betonfundamente des Kellergeschosses werden die mächtigen Eisenportale aufgebracht, auf denen die neuen Stadtbahngleise ruhen werden. Zwei der hohen Portale sind schon aufgerichtet und man kann sich ein ungefähres Bild von der Verbreiterung des Bahnhofes machen, wenn man in der Richtung der neuen Fluchtlinie nach den Grenzmauern der an der Stadtbahn belegenen Gebäude in der Friedrichstraße und am Schiffbauerdamm zurückblickt. Durch die Inanspruchnahme des Straßenlandes ist für Bahnhofszwecke beträchtlicher Flächenraum gewonnen worden. Wie die verbreiterte Bahnhofshalle überdacht werden soll — ob durch ein oder drei Dächer —, ist noch nicht entschieden. An der Friedrichstraßenbrücke ist einer der beiden Doppelträger — für das eine Stadtbahngleis — nahezu fertiggestellt, an der Spreebrücke, Reichstagsufer, wird die Verbreiterung der Widerlager vorbereitet. Das Ladegerüst ist beseitigt worden und der Dampframme werden die Wege geebnet. In den nächsten Tagen wird ein Bauzaun die Arbeiten den Blicken der Vorübergehenden entziehen. Eine lebhafte Tätigkeit hat sich seit gestern auch in der Zufahrt und in der Friedrichstraße entfaltet. Dort werden mehrere große Baubuden errichtet, da die Ausschachtungsarbeiten für die Nord-Südbahn in Angriff genommen worden sind. Zugleich soll auch die kürzlich stark beschädigte Notbrücke nach der Albrechtstraße wiederhergestellt werden.

Die Bevölkerung Berlins zu Beginn des neuen Jahres ist gegenüber dem Beginn des Jahres 1915 weiter zurückgegangen, und zwar nach den jetzt veröffentlichten fortgeschriebenen Zahlen von 1 945 684 auf 1 835 094. Auch gegen den Anfang Dezembers 1915, wo die fortgeschriebene Bevölkerungszahl 1 837 169 betrug, ist ein kleiner Rückgang zu verzeichnen. Es ergibt sich rechnungsmäßig für den Dezember 1915 ein Rückgang der Bevölkerung um 2075 als die Folge einer Abnahme beim männlichen Geschlecht um 2200 und einer Zunahme beim weiblichen um 125. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug im Dezember 2247 gegen 3163 im Dezember 1914, darunter uneheliche 488 gegen 653 aber 21,72 gegen 20,64 Prozent. Auf das Jahr und Tausend der mittleren Bevölkerung berechnet, stellte sich demnach die Geburtenziffer auf 14,41 gegen 19,08 Prozent im gleichen Monat des Vorjahres. Dagegen haben sich die Eheschließungen sogar etwas vermehrt. Es fanden im Dezember 1431 gegen 1421 Eheschließungen im Dezember 1914 statt, darunter waren 321 gegen 292 Mischehen. Die Zahl der Sterbefälle ohne die Totgeburten belief sich auf 2567 gegen 2774. Recht erfreulich ist wieder der weitere starke Rückgang der Kindersterblichkeit. Im Alter bis zu einem Jahr starben im Dezember im ganzen 370 gegen 498 Kinder, das ist nur 14,41 gegen 17,95 Prozent aller Sterbefälle des Monats. Auf das Jahr und Tausend der mittleren Bevölkerung berechnet betrug die allgemeine Sterblichkeitsziffer 16,46 gegen 16,73 Prozent. Unter den Einwirkungen der Kriegsverhältnisse ist eine Abnahme der Bevölkerungsbewegung zu verzeichnen, dieser Rückgang wird aber in vielem ausgeglichen durch eine bessere gesundheitliche Lage der Bevölkerung.

Personalnachrichten. Die Vermählung des Prinzen Friedrich zu Schleswig-Holstein-Glücksburg, eines Neffen der deutschen Kaiserin, mit der Prinzessin Marie Melita zu Hohenlohe-Langenburg findet am 15. Februar in Koburg statt. — Im Alter von 71 Jahren starb, einem Privattelegramm zufolge, in Zerbst an den Folgen einer Operation der Chefarzt des dortigen Gefangenenlagers und Direktor des Reservelazaretts, Generaloberarzt a. D. Doktor Wende.

Kleine Notizen. Der Bund der Berliner Grundbesitzervereine hat auf seine an den Magistrat gerichtete Eingabe wegen Ueberlassung von Petroleum an Hausbesitzer, die kein Gas und elektrisches Licht auf den Fluren haben, eine ablehnende Antwort erhalten. Dies wird damit begründet, daß die vorhandenen Vorräte an Petroleum für die Heimarbeit und den Hausgewerbebetrieb bestimmt seien.

Eröffnung eines neuen Rohrpostamtes. Eine neue Rohrpostbetriebsstelle mit Telegrammannahme und öffentlicher Sprechstelle wird heute in dem Postdienstgebäude in der Oranienburger Straße 73/76 eröffnet. Die Annahme von Rohrpostsendungen, Telegrammen und Gesprächsanmeldungen erfolgt dort im Sommerhalbjahr von 7 Uhr, im Winterhalbjahr von 8 Uhr vormittags bis 10 Uhr nachmittags. Gleichzeitig wird die Rohrpostbetriebsstelle und Telegrammannahme bei dem Postamt Berlin N. 24, in der Oranienburger Straße 35/36, aufgehoben.

Einbruch in die Butterhandlung „Union". In der vergangenen Nacht suchten Einbrecher das Hauptgeschäft der Butterhandlung „Union" in der Dresdener Straße 132 heim. Sie stahlen für 1000 Mark Butter, Margarine und Schmalz. — Vor einigen Tagen erbeuteten Diebe in einem Zigarrenladen in der Jerusalemer Straße für mehrere Hundert Mark Zigarren und Zigaretten, Zigarrenspitzen und Pfeifen aus Meerschaum.

Selbstmord einer Siebzehnjährigen. Ein unaufgeklärter Selbstmord wird aus der Anhaltstraße gemeldet. Bei der Frau eines Friseurs, der im Felde steht, war seit einem Jahr die 17 Jahre alte Hedwig Kraft in der Lehre. Das Mädchen teilte mit ihrer Lehrherrin das Schlafzimmer. Als die Frau vorgestern abend aus ihrem Geschäft in der Königgrätzer Straße nach Hause kam, fand sie die Schlafstube verschlossen und erhielt auf ihr Klopfen keine Antwort. Sie begab sich zu ihren Eltern und übernachtete bei ihnen. Erst als sie auch gestern mittag keinen Einlaß erhielt, ließ sie die Polizei holen. Die Beamten öffneten die Tür und fanden das Mädchen in seiner Nachtkleidung tot auf dem Sofa liegen. Es hatte sich aus einer Browningpistole von der linken Hüfte aus eine Kugel nach aufwärts in den Körper geschossen. Auf einem Zettel hatte es die Eltern um Verzeihung gebeten und mitgeteilt, die Veranlassung zum Selbstmord sei nicht Liebeskummer.

Ausstellung deutscher Spitzen. In der Kunsthandlung von Ernst Wasmuth „Deutsche Kunst" ist augenblicklich eine Auswahl erlesener Stücke deutscher Spitzenkunst ausgestellt, die die hohe Vollendung zeigen, die diese Kunstarbeit in den letzten Jahren in Deutschland genommen hat. Hervorgegangen sind diese Wunderwerke der Nadelkunst aus der schlesischen Spitzenschule der Fürstin Pleß in Hirschberg, aus der unter Leitung der Frau General v. Hausmann stehenden deutschen Spitzenschule in Berlin (Protektorin die Kronprinzessin) und der von Frau General Zorn v. Bulach geleiteten Elsässer Spitzenschule (Protektorin Frau Prinzessin August Wilhelm). Die vollendetsten und kostbarsten Arbeiten in genähten Spitzen, Kragen, Fächern und Brautschleiern stammen aus der schlesischen Spitzenschule, die auch Hervorragendes in Erfindung neuer Muster leistet. Besonders Pfauenmotive sind in diesen mit Glück verwandt. Die Elsässer Spitzenschule und die deutsche Spitzenschule pflegen dasselbe mittlere Genre, sie leisten besonders Gutes in Tisch- und Teedecken, von denen sie auch in Verbindung mit farbigen Tisch- und Flügeldecken von Stickereien aus. Als ein gutes Stück zeichnen sich durch leuchtenden Farbenreiz aus. Als ein gutes Stück Frauenarbeit zu erwähnen ist auch der Utilisschrank von Gertrud Claire Holstein, dessen Einrichtung sich für Sammelmappen und Archive als sehr praktisch erweist.

Wintergarten. Der neue Spielplan des Wintergartens kann sich wieder auf die zugkräftige Operette „Die schöne Komödiantin" stützen, die, mit Else Berna, Lotte Werkmeister, Julius Spielmann, Gustav Matzner und Heinrich Peer in den Hauptrollen, nach wie vor Erfolg findet. Unter den neuen Erscheinungen ist Clotilde v. Derp zu nennen, eine Tänzerin, die entschieden musikalischer ist als die vielen Damen, die jetzt allerorten die Tanzkunst hochleben lassen; namentlich in einem humoristischen Stück von Reger weiß Fräulein v. Derp zu wirken. Nach längerer Pause sieht man auch Kaufmanns schöne Rollschuhläuferinnen wieder, und die vier Veras verblüffen mit ihren Drahtseilakt. Man sieht noch in guten Nummern die beiden Milfords, Robert Belling und die Sandmalerin Wilma. Einen großen Anteil des Programmerfolges dürfen die beiden possierlichen Affen Max und Moritz beanspruchen, die überaus affig-komisch sind und als vorbildliche Radfahrer Ruf erlangen werden.

Prozesse gegen Wahrsagerinnen.

(Von unserem Korrespondenten.)

□ **München,** im Februar.

Die Industrialisierung des Aberglaubens steht im Kriege höher in Blüte denn je. Die Prozesse gegen Wahrsagerinnen häufen sich. Einmal wird der Gaukel mit „Blut für den Teufel" betrieben und indessen Geld gestohlen, wie es jüngst hier geschah, in der Mehrzahl der Fälle wird der Betrug aber auf weit raffiniertere Art betrieben: ein pseudo-wissenschaftliches Mäntelchen wird umgetan, und es wird feste drauflos geweissagt. Die Armen, die aus Herzenspein, aus dem tragischen Schicksal der Zeit getrieben, Zuflucht im Mystischen suchen, werden unklar im Geist, wie sie sind, auf grobe Art „materialisiert". Sie werden einfach ausgebeutet.

Ein Prozeß vor dem Münchener Schöffengericht deckte in diesen Tagen das ganze System des Wahrsageschwindels auf. Es wurde wertvolles Material in den Akten gefunden, das erkennen läßt, wie diese Leute organisiert sind und von einer Zentrale für Wahrsagerei geleitet werden. Man sah die Drahtzieher der Industrie. Wir erfahren also, daß ursprünglich die Mutterzentrale des ganzen Wahrsageschwindels in London war. Es ist die englische Gesellschaft „Raphaels Astronomical Ephemeris of the Planets Places". Die Haupttätigkeit dieser Gesellschaft bestand, und besteht wohl noch, darin, gegen vorherige Bezahlung und auf jeweilige Bestellung an die Tochtergesellschaften in den einzelnen Ländern Sternberechnungstabellen für bestimmte Jahre zu versenden. Diese ermöglichten es jeder früheren Waschfrau oder Näherin, den „Wahrheits"suchern das gewünschte Horoskop zu stellen. Natürlich pflegt sie meist, der Honorarhöhe wegen, vorzugeben, sie müsse es erst unter vielen Mühen selber stellen. Sie zieht aber einfach die Tabelle aus der Lade und stellt sich die Daten nach Vorschrift zusammen. Der Dumme kann Glück oder Seelenpein nach diesem Rezept davontragen. Die Gesellschaft und die einzelne Agentin hat das Geld.

Diese englische Gesellschaft konnte seit dem Kriege naturgemäß nicht mehr die Zentrale in Deutschland bilden. Also hat man sich selbständig gemacht. Es gibt in Deutschland astrologische Gesellschaften. Sie stehen mit den einzelnen Agentinnen in allen Städten in ständiger Verbindung. Durch Drucksachen und schriftliche Korrespondenz. Von ihnen, die sich auf eine komisch hochtrabende Art in den vorgefundenen Schriften beim Prozeß gegen die Münchener Wahrsagerin Josephine Weiner „wissenschaftlich" gebärden, kann die Weisheit gegen entsprechende Bezahlung zum Tagesgebrauch bezogen werden. Sie bilden direkt und indirekt überall Agentinnen aus. Und was gestern Näherin war (wie diese Münchenerin), kann morgen Pythia spielen. Die Organe dieser Gesellschaften, die miteinander in Verbindung stehen, sind u. a. eine „Astrologische Rundschau", die sich „Schrift für astrologische Forschung in Naturwissenschaft, Geschichte, Religion, Kunst, Numismatik, offizielles Organ verschiedener astrologischer Gesellschaften" nennt. Der Schriftleiter verlangt in einem Prospekt an die verehrliche Kundschaft für das Geburtshoroskop 20 Mark, „bei besonderer Ausführlichkeit 30 Mark, stets vorher mittels Postanweisung". — Ein anderes offizielles Organ, das bei diesem Prozeß gefunden und vom Gericht beschlagnahmt wurde, heißt: „Die astrologischen Blätter, Zentralorgan für Wissenschaft, Astrologie", Verlag Bandler-Pracht, Potsdam. In beiden wird mit Beziehungen und Weissagungen über bekannte Persönlichkeiten bis zum deutschen Kaiser herauf Reklame gemacht. Politik wird in der „Astrologischen Rundschau", im Maiheft 1915 beispielsweise, auf folgende Art getrieben: „Wetterprognosen für 1915. Ich glaube bestimmt, sagen zu können, daß die furchtbaren Naturereignisse mit den unausbleiblichen Epidemien in der zweiten Hälfte des Jahres 1915 dazu beitragen werden, den Krieg in der Hauptsache zu beenden, wenn auch die Abrechnung mit England sich noch länger hinziehen dürfte." Jetzt wissen wir ja, wie diese Wetterprognose ihre Wahrheit bewiesen hat. Wie leicht, zu sagen, daß alles, was jetzt geschieht, nur noch Abrechnung mit England ist.

Wenn es sich in der Unzahl dieser Fälle von blöder Wahrsagerei allein um materielle Schädigung derer handelte, die eben nicht alle werden, dann brauchte die Verfolgung durch den Richter nicht so mit aller Strenge aufzutreten. Jedem sein Spezialvergnügen. Aber hier liegt erstens eine systematische Verdummung, eine Industrialisierung des Aberglaubens im größten Stile vor. Und die Opfer waren nicht nur materielle. Es ist vielmehr in einer Reihe von Prozessen nachgewiesen, daß schwere seelische Störungen, wiederholt sogar Selbstmorde als Folge dieser Wahrsagungen auftraten. Schon vor dem Kriege war der Betrieb groß. Jetzt aber ist er, unter der erwähnten Ausbeutung all der Leiden und der verwirrten Gefühle, ungeheuer und ungeheuerlich geworden.

Die Anmeldepflicht für Futtermittel.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Anmeldepflicht für die aus dem Auslande eingehenden Futtermittel, Hilfsstoffe und Düngemittel erstreckt sich nach der Verordnung vom 28. Januar 1916 und den zugehörigen Ausführungsbestimmungen ohne Rücksicht auf die Zeit des Ankaufs auf alle in der Verordnung aufgeführten Waren, die nach dem 27. Januar auf deutschen Boden gelangt sind. Die schon vor dem 28. Januar in Deutschland eingetroffenen Waren unterliegen also nicht den Bestimmungen dieser Verordnung, sind vielmehr nach den einschlägigen Bestimmungen der früheren Verordnungen zu behandeln. Die Anmeldung hat unverzüglich nach dem Eingang der Ware durch den Einführenden zu erfolgen. Als solcher gilt, wer nach Eingang der Ware ins Inland zur Verfügung über sie für eigene oder fremde Rechnung berechtigt ist. Wenn er sich nicht selbst im Inlande befindet, tritt an seine Stelle der Empfänger. Soweit die Waren über die österreichisch-ungarische oder schweizerische Grenze eingeführt sind, gehören sie zur Zuständigkeit der Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin, in allen anderen Fällen sind sie bei der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin anzumelden, und zwar die Hilfsstoffe Torfstreu und Torfmull bei der Kraftfuttermittelabteilung, Berlin W. 35, Genthiner Straße 34, die zuckerhaltigen Futtermittel bei der Zuckerabteilung, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 30, II, die übrigen Futter- und sämtliche Düngemittel bei der Einfuhrabteilung, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 30, I. Die Anmeldung muß enthalten: Die Angabe der Art, Menge und des Ursprungslandes des bezahlten Einkaufspreises (unter gleichzeitiger Beifügung einer beglaubigten Abschrift des Schlußscheines), des Aufbewahrungsortes. Es empfiehlt sich dringend, schon der Anmeldung ordnungsmäßig gezogenes Muster beizufügen; bei Torfstreu und Torfmull sind Angaben über Trockenheit und Aufsaugefähigkeit, bei Torfstreu außerdem über das Raummaß zu machen. Soweit die eingeführten Waren an landwirtschaftliche Verbraucher, landwirtschaftliche Körperschaften, Kommunalverwaltungen, Heeres-

verwaltungen vor Erlaß der Verordnung, also vor dem 28. Januar, bereits verkauft waren, empfiehlt es sich, den Nachweis über Verkauf, Vermittlungsgewinn — möglichst wieder an Hand beglaubigter Unterlagen — zugleich beizubringen. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte behält sich aber auch in solchen Fällen die ihr nach dem Gesetz zustehenden Entschließungen vor, ob sie die Ware selbst übernehmen will.

Der Mord auf dem Staudenhofe in Schmiedeberg. Die Erinnerung an eines der größten Justizdramen, die die Oeffentlichkeit von ganz Deutschland im letzten Jahrzehnt wiederholt beschäftigt haben, wird durch die Nachricht wieder wachgerufen, daß im Zuchthause zu Groß-Strehlitz der Landwirt Fritz Bergmann an Knochentuberkulose gestorben ist. Bergmann hat in der Nacht zum 28. März 1907 den Besitzer des Staudenhofes, den betagten Gutsbesitzer Gustav Klein, durch Axtschläge ermordet. Die Schwester des Mörders war mit dem einzigen Sohne des Ermordeten, dem damals 31jährigen Chemiker Max Klein, verheiratet. Der damals erst 19jährige Bergmann behauptete im Laufe der Untersuchung, sein Schwager, der Sohn des Ermordeten, habe ihn zu der furchtbaren Tat angestiftet. Nach sechstägiger Verhandlung wurde vom Schwurgericht in Hirschberg i. Schl. der Angeklagte Bergmann wegen Mordes und Klein wegen Anstiftung zum Tode, Frau Klein wegen Beihilfe zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei Bergmann und Klein wurde auf dem Gnadenwege die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Die Verurteilung des Klein hat auch nachher, besonders die juristischen Kreise, lebhaft beschäftigt. Ein von dem Verteidiger Kleins gestellter Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen seinen Klienten wurde von allen Instanzen abgelehnt, ebenso ein Gnadengesuch. Jetzt ist nun Fritz Bergmann im Zuchthause gestorben, ohne seine frühere Behauptung, von Klein zu dem Morde angestiftet worden zu sein, zu widerrufen.

Fingierte Raubüberfälle. Daß fingierte Raubüberfälle für den Urheber unter Umständen schwere Strafen nach sich ziehen können, lehrt eine Verhandlung, die kürzlich vor der Strafkammer in Köln a. Rh. stattfand. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde. Im Mai 1915 wurde der Kölner Kriminalpolizei gemeldet, daß in einer in der Nähe des Wallrafsplatzes gelegenen Bügelanstalt das Arbeitsmädchen G. aus Bonn von zwei jungen Leuten, die eingedrungen seien, überfallen worden sei. Man habe ihr ein Tuch in den Mund gesteckt, sie sei ohnmächtig geworden, und die angeblichen Räuber hätten einen Kassen erbrochen und daraus etwa 50 Mark Bargeld gestohlen. Nach etwa fünf Minuten seien die beiden Täter verschwunden gewesen, worauf man die Ueberfallene bewußtlos aufgefunden hätte. Ein Beamter der Kriminalpolizei, der mit den Ermittelungen betraut wurde, hielt die Geschichte von dem Ueberfall für Schwindel. Das Mädchen sollte sich deshalb schon vor einiger Zeit vor Gericht verantworten. Da es aber zu dem ersten Termin vor der Strafkammer nicht erschien, wurde es in Untersuchungshaft genommen. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen am Tage nach dem gemeldeten Ueberfall bei der Pflegerin seines unehelichen Kindes Geld bezahlt hatte. Die Arbeitgeberin bezeichnet das Mädchen als größenwahnsinnig; es lese leidenschaftlich Räuberromane. Die Angeklagte hielt ihre Aussagen von dem Ueberfall auch jetzt noch aufrecht, konnte aber die Richter nicht davon überzeugen. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

1000 Mark Belohnung. Zwischen Luckau und Ukro ist, wie schon mitgeteilt, am 26. Januar, abends zwischen 8 und 9 Uhr, aus dem Postabteil eines Zuges ein Eichenholzkasten mit 1000 Mark Doppelkronen und 22 000 Mark Papiergeld abhanden gekommen. Die Oberpostdirektion setzt jetzt auf Wiedererlangung des Geldes eine Belohnung von 1000 Mark aus.

Vermißte Kriegsgefangene. Wie uns von einem Mitglied des dänischen Roten Kreuzes aus Kopenhagen geschrieben wird, befinden sich zwei deutsche Gefangene, die von ihren Angehörigen vermißt werden, nach Angaben von Kameraden in folgenden Lagern: Alfred Graesch, ...Infanterieregiment, ist als Offiziersbursche von Daursa nach Karanjamietscha bei Chabarowsk transportiert. Karl Levenich war am 30. Oktober 1915 in Kifino, Kreis Jaroslf, Gouvernement Wologda, bei guter Gesundheit, aber ohne Geld.

Aus Nah und Fern. Die Firma C. H. Knorr A.-G., Nahrungsmittelfabriken Heilbronn a. N., hat für Zwecke der Kriegsinvalidenfürsorge 100 000 Mark gestiftet. Hiervon erhielt der Württembergische Landesausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge, Stuttgart, 85 000 Mark und die Zentralstelle für Handel und Gewerbe 15 000 Mark als Beisteuer zu den Kosten für von ihr eingerichtete Kurse für Kriegsinvaliden und für den Besuch ihrer Fachschulen seitens der Kriegsinvaliden.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im Süden meist geringe, im Norden etwas stärkere Regenfälle.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Mild und zeitweise heiter, jedoch vorherrschend wolkig mit leichten Regenfällen.

Kunst und Wissenschaft.

m. Die medizinischen Fakultäten im Staatshaushalt. Obwohl diesmal naturgemäß sich die bereitgestellten Mittel für Hochschulzwecke in engeren Grenzen halten als sonst, sind doch immer noch recht erhebliche Posten für den medizinischen Unterricht ausgeworfen. So erfordert in Berlin die neue, gemeinsame Poliklinik der ersten und zweiten medizinischen Klinik die Summe von 35 000 Mark für Apparate und Instrumente, 2400 Mark für zwei Röntgengehilfinnen, die Klinik und Poliklinik für Hals- und Nasenkrankheiten erfordert für Verstärkung des sächlichen Fonds 2000 Mark. Infolge der Preissteigerungen für alle klinischen Bedürfnisse sowie Einnahmeausfälle durch Zahlungserlaß bei bedürftigen Kriegerfrauen sind bei der Chirurgischen Klinik 51 800, der Augenklinik, 3400, beim Poliklinischen Institut 16 100 und bei der Universitätsfrauenklinik 20 500 Mark bereitzustellen gewesen. — Bei der Universität Greifswald erfordern bauliche Verbesserungen im Anatomischen Institut 680 Mark, die Beschaffung von Serum für gerichtliche Blutuntersuchung beim Hygienischen Institut 4000 Mark. — In Breslau sind für ein Ersatzordinariat 8120 Mark, für Zwecke der Syphilisforschung 5000 Mark bereitgestellt. — In Halle erfordert ein Ersatzordinariat 7400 Mark, die Herrichtung der bisherigen Räume der Klinik für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten für Zwecke der Augenklinik 77 000 Mark. — In Kiel ist der sächliche Fonds beim Anatomischen Institut zu verstärken, 1900 Mark, für Apparate sind 3000 Mark nötig. Die am 1. Oktober voraussichtlich zu eröffnende Klinik und Poliklinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten erfordert 4550 Mark, und zur Beschaffung von Apparaten und Instrumenten 10 000 Mark. — Göttingen erhält zur Verstärkung des sächlichen Fonds des Anatomischen Instituts 1200 Mark, die Chirurgische Klinik 7600 Mark; letztere erfordert für den aseptischen Operationssaal (für Arbeiten und Inneneinrichtung) 27 800 Mark, für apparative Ausstattung 10 000 Mark. — Die Frauenklinik in Bonn bedarf 1500 Mark, und zur apparativen Ausstattung 20 300 Mark. — Am größten sind die Aufwendungen für die Universität Münster infolge der bevorstehenden Errichtungen einer Medizinischen Fakultät. So wird bei der Universitätsbibliothek eine medizinische Abteilung begründet: 50 000 Mark. Zunächst sollen die wichtigsten Zeitschriften, Handbücher und Sammelwerke für die Hauptzweige der Medizin beschafft werden. Für den Neubau der medizinischen Klinik sind (als 3. Rate) 40 000, der chirurgischen (3. Rate) 40 000 Mark, der Frauenklinik (3. Rate) 20 000 und der Augenklinik (1. Rate) 100 000 Mark ausgeworfen.

Wissenschaftliche Nachrichten. Unter dem Vorsitz des Rektors der Technischen Hochschule, Geheimrats Gurlitt, wurde eine Ortsgruppe Dresden des Akademischen Hilfsbundes gegründet, der außer zahlreichen anderen Mitgliedern die Technische Hochschule, die Tierärztliche Hochschule und die Forstakademie „Tharandt" beitreten.

Dem Rektor von St. Afra in Meißen, Oberstudienrat Dr. Pöschel, der gegenwärtig im Felde steht, wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

Dr. Hans Ryser hat sich an der Universität Bern mit einer Antrittsvorlesung „Ueber die funktionelle Bedeutung der Milz" als Privatdozent für innere Medizin niedergelassen.

Geheimrat Dr. Heinrich Geffcken, Professor an den Kölner Hochschulen, starb gestern in Köln im Alter von 51 Jahren. Der Verstorbene war Ehrenvorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit und bekannt als ein Freund von Jatho und Traub. 1865 in Berlin geboren, gehörte er von 1903 bis 1915 dem Lehrkörper der Kölner Hochschulen an.

Meckl. Hypotheken- und Wechselbank.
Status ultimo Januar 1916.

Aktiva.	
Kasse u. Bankguthaben	23 424 901.06
Wechsel und kurzfrist. Schatzanw.	26 166 299.37
Effekt. und Beteil.	14 333 202.36
Pfandbrief-Hyp.	130 262 428.19
Freie Hypoth.	10 431 583.98
Lomb.-Darlehen	18 773 647.52
Geschäftshäuser	100 000.—
Debitoren	58 287 148.14
Diverse Aktiva	55 123.55
	M. 281 834 334.17

Passiva.	
Aktienkapital	9 000 000.—
Reservefonds	8 800 000.—
Pfandbriefe	118 682 750.—
Depositengelder	82 822 443.68
Scheck-Konten	58 729 995.85
Kreditoren	2 801 517.54
Diverse Passiva	997 627.10
	M. 281 834 334.17

Preuß. Lose
zur 2. Kl.
Ziehung 11. und 12. Februar
habe noch abzugeben.
1/8 1/4 1/2 1/1
M. 10. M. 20. M. 40. M. 80.
von Wentzel
Kgl. Lott.-Einnehmer.
Berlin W. 50, Augsburgerstr. 18,
Tel.: Steinpl. (15244). 9—1 u. 3½—6.*

Stephan'sche Leibbinde
D. R. P. — D. R. G. M.
Beste Binde! — Einfachster Verschluss (vorn) — Sitzt ohne Schenkelriemen.
Prospekt B II frei durch den Fabrikanten. Dieselbe Binde in einfacher Ausführung, für unsere Feldgrauen geeignet. Bester Schutz gegen Erkältung. Kein lästiges Rutschen. — Preis 2.50 M.
Karl Stephan, Ilsenburg/H.

BRIEFmarken Auswahl ohne Kaufzwang Preisl. gratis.
S. Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47.*

Schade um Ihre Augen
ist es, wenn Sie sich sträuben, Gläser zu tragen oder Ihre alten so lange wie möglich benutzen. Die Augen ändern sich nach einem Naturgesetz mit den Jahren, ganz gleich, ob Sie Gläser tragen oder nicht. Wenn Sie aber keine tragen oder nur schlecht passende, so müssen Sie auf genaues Sehen verzichten und noch allerlei Beschwerden mit in Kauf nehmen, die von der vergeblichen Anstrengung, gut sehen zu wollen, herrühren, z. B. rasches Ermüden, Druck in den Augen, Kopfschmerzen oder auch Uebelkeit, Schwindelanfälle, vor allem Nervosität.
Wollen Sie solche Folgen vermeiden und doch gut sehen können, so kommen Sie bald zu uns.
Sehr geehrter Herr Ruhnke!
Bestätige Ihnen den Empfang der mir übersandten Augengläser. Bin sehr zufrieden, da alles nach meinen vorgeschlagenen Wünschen ausgeführt.
Hochachtungsvoll
Kriegsfreiwilliger X.
Kostenlos
prüfen wir Augen und Sehkraft mit Sorgfalt und garantieren für passende Gläser sowie für Haltbarkeit aller Fassungen von 4.50 M. an. Dafür erhalten Sie bei uns schon einen guten Gold-Double-Kneifer (ohne Gläser) und dazu noch ein Jahr Garantie, d. h. „so lange alle Reparaturen umsonst", selbst wenn die Fassung durch Ihre Schuld zerbrochen wird. Nur für Hornfelle, Schildpatt und für zerbrochene Gläser haben Sie zu zahlen. Ein Paar gewölbte Opialgläser kosten bei uns 1,50 M., stark gewölbte, punktuell abbildende Kontorik-Gläser nur 8 M. das Paar.
Optiker Ruhnke, Berlin.
Leipziger Str. 113, Ecke Mauer-Str. | Alexanderplatz n. Aschinger | Invaliden-Str. 164, E. Brunnen-Str.
Tauentzien-Str. 15, E. Marburger Str. | Oranien-Str. 44 | Spittelmarkt, Ecke Wall-Str.
Friedrich-Str. 150, E. Dorotheen-Str. | Chaussee-Str. 72 | Friedenau, Rhein-Str. 18, gegenüb. Kaiser-Eiche, E. Kirch-Str.
„ 180, Ecke Tauben-Str. | Link-Str. 1, E. Potsdamer Str.
auch Sonntags von 12—2 geöffnet.

Mehr Sprachgewissen!
Kein entbehrliches Fremdwort im Briefwechsel! Das **Verdeutschungswörterbuch** von Saalfeld, Vorstands-Mitglied **des Allg. Deutschen Sprachvereins**, ist in 24 starken Auflagen verbreitet. Es giebt etwa 30,000 **brauchbare** Verdeutschungen und ist jedem Deutschen jetzt unentbehrlich. — Geb. M. 3.50.
VERLAG BRANDUS, Berlin W 35c.
Los vom Fremdwort!

Leipzig. Neu eröffnet.
Hôtel Nord-Deutscher Hof.
Lift. Warmwasserh., Zimmertel. etc., am Hauptbahnh., Lösnstr 4, ruh. Lage. Zim. m. kompl. Frühst. M. 3,25.*

Kartons u. Faltschachteln
für alle Branchen liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen Kartonfabrik JULIUS BORCHARDT · BERLIN · O — Grüner Weg 118 — Bitte Offerte einzuholen.

Koks f. Zentralheizung.
Franz **Abromeit & Co.**, G. m. b. H., W. 9, Potsdamerstrasse 132. Amt Lützow 1531/32.

Sanatorium Grunewald
Inh. Frau Helene Meyer. ✕ Leit. Arzt: San.-Rat Dr. Weber.
Tel. Uhl. 321—323. 39—47 Hagenstrasse
Berlin-Grunewald.

Zinntuben
aus dem freien Verkehr (aus Reinzinn) und Ersatz dafür in grösseren Posten zu kaufen gesucht.
Vereinigte Nährextrakte-Werke, Dresden 28.*

Meierei C. Bolle Aktiengesellschaft
Berlin NW 21, Alt-Moabit 98-103
Fernsprecher: Amt Moabit 7912—7914
Aeltester und größter milchwirtschaftlicher Großbetrieb
2000 Angestellte / 200 Verkaufswagen
Eigenes Laboratorium für Milchuntersuchungen
Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahlreichen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit aller Produkte
Dr. Axelrod's Joghurt
Lecimilch
hergestellt aus bester Vollmilch mit garantierter Lecithinwirkung — vorteilhaft für die Stärkung der Nerven, Erhöhung der Lebensfrische und Leistungsfähigkeit — kräftigend bei Nerven-, Herzschwäche und Müdigkeit.

Hypothekenbank in Hamburg.
Die in der heutigen Generalversammlung auf 8% festgesetzte Dividende für das Jahr 1915 wird vom 7. Februar d. J. ab mit
M. 60.– für die Aktie über M. 750.– (No. 1–10000)
M. 120.– für die Aktie über M. 1500.– (No. 10001–29000)
in **Hamburg** an unserer Kasse, Hohe Bleichen 18,
in **Berlin** bei der Deutschen Bank,
„ „ Berliner Handels-Gesellschaft,
„ „ Nationalbank für Deutschland,
„ Delbrück Schickler & Co., und
„ F. W. Krause & Co., Bankgeschäft
ausgezahlt.
Hamburg, den 3. Februar 1916.
Die Direktion.

Amsterdamsche Handelsbank
Amsterdam
Bankgeschäfte jeder Art

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 69. Berlin, Montag, 7. Februar 1916. Abend-Ausgabe.

* Der Entwurf des „Schätzungsamtsgesetzes".

Von [Nachdruck verboten.]

Adolf Rosenbaum.

Zu dem Entwurf des Schätzungsamtsgesetzes äussert sich in nachstehendem der Vorsitzende des Vereins Berliner Grundstücks- und Hypothekenmakler, der sich seit Jahren mit der Frage der Reform des Taxwesens befasst hat.

Die Aenderung des Schätzungswesens beschäftigt seit vielen Jahren die Oeffentlichkeit. Schon im Jahre 1902 hat der Verein der Berliner Grundstücks- und Hypothekenmakler an das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eine Eingabe gerichtet, die sich gegen den damals veröffentlichten Entwurf wandte.

Seit dieser Zeit ist die Angelegenheit nicht zur Ruhe gekommen. Immer wurde nach einer Aenderung des jetzigen Taxwesens gerufen, und auch wir glauben, dass eine Aenderung des heutigen Systems notwendig ist, um einmal die Schätzungen für mündelsichere Anlagen, die nach gänzlich veralteten und unhaltbaren Grundsätzen vorgenommen werden, zu beseitigen und ferner, um Fürsorge zu treffen, dass nur Schätzer Verwendung finden, die die zu der verantwortlichen Aufgabe nötigen Eigenschaften besitzen.

Nach öffentlichen Taxämtern haben besonders die Bodenreformer und die organisierten Hausbesitzer gerufen. Die Erstgenannten verwerfen die jetzige Schätzungsart, weil sie nach ihrer Meinung dazu dient, die Bodenwerte zu erhöhen, indem spekulative Momente bei der Berechnung mit in Ansatz gebracht werden und durch hohe Schätzungen und leichtere Beschaffung der Leihgelder die Bautätigkeit gefördert wird; durch niedrigere Schätzungen erhoffen sie eine Minderung der Mietpreise. Die Hausbesitzer aber versprechen sich durch die niedrigeren Schätzungen zwar ebenfalls eine Erschwerung der Bautätigkeit, aber gerade dadurch — eine Steigerung der Mieten.

Man sieht also, beide Parteien wünschten Schätzungsämter, ihre Hoffnungen stehen sich aber diametral gegenüber. Welchen Einfluss haben nun die jetzt geplanten Schätzungsämter in Wirklichkeit auf die Mieten?

Die bodenreformerischen Ideen finden sich in der Begründung des Gesetzentwurfes wieder. Auf Seite 13 heisst es:

> Die übertriebenen Schätzungswerte begünstigen ferner eine ungesunde Steigerung der Mieten und zwar nicht nur infolge der Verteuerung des Baulandes, sondern auch infolge der Ueberspannung der Beleihungen; denn die verhältnismässig hohen Jahresleistungen für die zweitstelligen Hypotheken müssen durch den Mietpreis aufgebracht werden.

Wenn also ein bebautes Grundstück zu hoch geschätzt ist, werden die Mieten teuer, weil der Eigentümer mehr Zinsen zu zahlen hat. Diese Rechnung mag in der Theorie richtig sein, in der Praxis ist sie grundfalsch.

Wenn ein Grundstück niedriger eingeschätzt wird, nehmen wir einmal an, der Unterschied beträgt 10 pCt., so bekommt der Eigentümer gegen früher zur ersten Stelle 10 pCt. weniger. Für diese 10 pCt. muss er der Regel nach Ersatz schaffen, und zwar wieder durch Leihgeld, das aber höher verzinslich ist. Hatte er bei 200 000 M. früherer Wertschätzung 120 000 M. zu 4 pCt., so kann er nun bei 180 000 M. nur sechsmal 18 000 = 108 000 M. zu 4 pCt. haben, den Rest muss er sich zu mindestens 5 pCt. beschaffen, seine Zinsenlast erhöht sich also um 120 M. pro Jahr.

Aber leider kommt es bei der Mietpreisforderung gar nicht so sehr auf die Jahresleistungen der Hausbesitzer an. Die Mietpreise regeln sich nach Angebot und Nachfrage; wäre es anders, so müssten bei den gewaltigen Steigerungen aller Ausgaben der Hauseigentümer die Mieten längst ins Ungemessene gestiegen sein. Wollte der Vermieter auf den Mieten bestehen, die er nach den Selbstkosten der Wohnungsherstellung und nach den gestiegenen Steuern, Hypothekenzinsen, Kokspreisen, Arbeitslöhnen u. a. m. mehr erzielen müsste, dann blieben seine Räume unvermietet; so sind die Hausbesitzer aber nicht gestellt, dass sie dies lange aushalten könnten. Eine Trustbildung der Vermieter zur Regelung der Mietpreise besteht auch nicht, und daher ist die obige Theorie grau.

Die Logik der organisierten Hausbesitzer, dass durch die Minderung der ersten Hypothek infolge der niedrigeren Schätzung die Bautätigkeit gelähmt wird, und dass alsdann das Angebot der Wohnungen nicht mehr die Nachfrage übersteigt, also eine Steigerung der Mieten eintreten muss, ist schon richtiger, aber trotzdem sollten die Hausbesitzer nach einer derartigen Eisenbartkur nicht rufen, denn die Nachteile überwiegen die Vorteile. Einmal wird nach dem Kriege ein Bedürfnis nach Kleinwohnungen eintreten; wird die private Herstellung solcher Wohnungen durch die geplante Massnahme verhindert, so wird der gemeinnützige Wohnungsbau den Hausbesitzern eine unliebsame Konkurrenz machen. Weiter aber, was noch viel wichtiger ist, soll das Schätzungsamt nicht nur, wie in Hausbesitzerkreisen früher erwartet wurde, für die Neubauten gelten, sondern es trifft den gesamten Besitz, besonders auch die vielgeschmähte Mietkaserne, die sich gerade am häufigsten im Besitz des alten, sesshaften Hausbesitzers befindet.

Es sind von Hypothekenbanken, Versicherungsgesellschaften und preussischen Sparkassen insgesamt 20,2 Milliarden Mark in Hypotheken angelegt. Fallen die Schätzungen des Amtes nur um 10 Prozent niedriger aus, so bedeutet dies die Notwendigkeit einer Neubeschaffung von rund 2 Milliarden, die in ungefähr fünf Jahren beizubringen sein würden. Wo sollen diese Riesensummen hergenommen werden? Sind sie nicht zu beschaffen, so häufen sich die Subhastationen, und es tritt der Ruin derer ein, denen man helfen will. Man kann auch nicht einwenden, dass der Schätzungszwang bei Prolongationen bestehender Hypotheken ausgeschlossen werden soll; das würde gegen das Hypothekenbankgesetz verstossen und selbst wenn es durch Aenderung dieses Gesetzes vorgeschrieben würde, wird kein Hypothekar mehr die nach der neuen Schätzung zu hohe Hypothek verlängern, sondern Rückzahlung verlangen.

Dass aber die Schätzungen des geplanten Schätzungsamtes niedriger ausfallen sollen, darüber lässt der Entwurf keinen Zweifel. In den Begründungen wird es als typisch hingestellt, dass insbesondere bei städtischen Grundstücken eine tatsächliche Ueberschätzung stattgefunden hat. Diese Behauptung ist insofern richtig, als bei Schätzungen, die vor zehn Jahren stattgefunden haben, und die heute nachgeprüft würden, grosse Unterschiede herauskämen. Einmal sind inzwischen die Mieten in vielen Gegenden zurückgegangen, was zurzeit der ersten Schätzung nicht vorauszusehen war. Ferner aber ist die Rente in zehn Jahren durch die hohe steuerliche Belastung, durch die vermehrten Ausgaben für Materialien und Arbeitslöhne, durch die grösseren Ansprüche der Mieter und nicht zum wenigsten durch die Verteuerung des Realkredits erheblich gesunken, und dadurch eine Wertminderung von annähernd 15 pCt. gegen früher eingetreten.

So kann und darf man aber nicht vergleichen. Auch die Vergleiche mit den Schätzungen zur Beleihung und den erzielten Preisen bei freihändigen Verkäufen, wie sie vielfach vorgenommen werden, leiden an ähnlichen Fehlern. Bei diesen Statistiken kommt noch hinzu, dass der Erlös eines Hauses nicht immer den wirklichen Wert darstellt. Viele Verkäufe sind abgeschlossen worden, um das Grundstück loszuwerden, und viele Eigentümer haben ihren Gläubigern das Grundstück aufgelassen, um aus der Haftverbindlichkeit für das Leihkapital zu kommen. Es kann also unmöglich davon die Rede sein, dass die Ueberschätzungen bei den Städtischen Grundstücken die Regel bilden. Zugegeben soll dabei werden, dass durch eine nicht sorgfältige Wahl der Einzelschätzer wohl in einigen Fällen eine Ueberschätzung stattgefunden hat, aber solange Schätzungen von Menschen vorgenommen werden, werden auch Irrtümer vorkommen, und es ist dabei gleichgültig, ob es sich um eine Person oder um ein Kollegium handelt.

Allerdings wird den Schätzern des zukünftigen Schätzungsamtes die „Beamtenqualität" beigelegt; damit soll erreicht werden, dass das Verantwortlichkeitsgefühl gehoben wird. (Entwurf S. 19 Abs. 5.) Diese Behauptung mutet in dieser Zeit, wo wir gelernt haben, alle Menschen nach ihren Charaktereigenschaften und Fähigkeiten zu bewerten und nicht nach der Zugehörigkeit zu einer Kaste, eigentümlich an.

Die Schätzungen des Amtes sollen nach dem Entwurf ein Urteil darstellen, gegen das es eine Berufung nicht gibt. Ferner sind die Schätzer für die Schätzungen nach § 839 des Bürgerlichen Gesetzbuches haftbar; die Taxen werden schon aus diesem Grunde niedrig ausfallen, da die Beamten sich nicht der Gefahr der Inanspruchnahme aus der Haftpflicht werden aussetzen wollen. Und diese schweren Eingriffe in einer Zeit, in der der Grundstücksmarkt seinen äussersten Tiefstand hat, und in der es fast unmöglich ist, Hypotheken zu bekommen.

Mit der Einrichtung der Taxämter soll auch der Zweck verbunden sein, einer Entschuldung des städtischen Grundbesitzes die Wege zu ebnen. Wir geben auch hier ohne weiteres zu, dass eine Abbürdung der übermässigen Verschuldung dringend nottut. Aber mit diesem Mittel kann man nicht operieren, eine Entschuldung ist nur durch Tilgungshypotheken zu erreichen, und dies auch nur in einer Zeit, in der die wirtschaftlichen Verhältnisse es dem Schuldner ermöglichen, ausser den sonstigen Lasten noch Abzahlungen zu leisten.

Ist die Regierung der Meinung, dass für die zu bildenden neuen Pfandbriefinstitute zur Vermehrung des Leihkapitals oder als Ersatz für die gerichtlichen Taxen eine Aenderung des Schätzungswesens notwendig ist, so soll sie eine solche für diese beiden Fälle einführen, von einem Zwange aber für die bestehende und bewährte Ermittlungsart, der sich die Hypothekenbanken und Versicherungsgesellschaften bedienen, absehen.

Auf einen Mangel in dem Entwurf möchten wir noch hinweisen. Die Einschätzung zum gemeinen Wert zur Erhebung der Grundwertsteuer soll dem Schätzungszwange nicht unterliegen. Es wird also vorkommen, dass zum gemeinen Wert ein Grundstück wesentlich höher eingeschätzt wird, als zur Beleihung; und doch soll der gemeine Wert den Preis darstellen, zu dem ein Grundstück bei ordnungsmässiger Verwaltung im freien Verkehr jederzeit zu verkaufen ist. Wird ein Hausbesitzer diese Ungerechtigkeit je verstehen?

Im übrigen sollte man es überhaupt vermeiden, „Rahmengesetze" zu erlassen, bei denen die Ausführungsbestimmungen, Richtlinien u. a. m. den Verwaltungen vorbehalten bleiben; auf deren Erlass hat der Landtag dann keinen Einfluss mehr. Bei so tief einschneidenden Massregeln wie den erörterten, sollten aber die Abgeordneten auch den gerade wichtigsten Teil des Gesetzes mitberaten und mitprüfen können.

Kann der Landtag aber in dieser Zeit, in der ihm bedeutendere Aufgaben zufallen, überhaupt mit der erforderlichen Prüfung das Gesetz verabschieden? Nach unserem Dafürhalten sollte man mit der Beratung des Gesetzes bis nach Beendigung des Krieges warten. Es ist um so weniger zu befürchten, dass Zeit verloren geht, weil das Gesetz in absehbarer Zukunft schon aus Mangel an geeigneten Persönlichkeiten für die Schatzämter kaum ausführbar sein dürfte.

*** Deutsche Hypothekenbank Akt.-Ges.** in Berlin. Bei dem Institut haben sich im Jahre 1915 die ausgeliehenen Registerhypotheken von 290 513 622 M. auf 288 802 384 M. ermässigt. Der Pfandbriefumlauf ist von 276 278 100 M. auf 276 241 300 M. zurückgegangen. Davon befinden sich 2 192 300 M. (i. V. 1 501 800) im eigenen Bestande der Bank. Aus der Gewinn- und Verlustrechnung ergibt sich, dass das Hypothekenzinsensoll 12 743 593 M. (1914: 12 782 941) betrug, während die Ausgaben für Hypothekenpfandbriefzinsen sich auf 11 107 322 M. (11 155 600) belaufen. Nach Verrechnung der sonstigen Ein- und Ausnahmekonten und nach Abzug einer Kriegsrücklage von 300 000 M. (—) ergibt sich unter Einbeziehung des Vortrages von 289 553 M. (260 923) ein Ueberschuss von 1 818 516 M. (1 818 786), wobei zu berücksichtigen ist, dass diesmal eine Abschreibung für Kursverluste auf Effekten, die in 1914 mit 91 293 M. in Ansatz gebracht wurde, nicht vorgenommen wird, und der im Vorjahr mit 103 338 Mark angesetzte Betrag für die Kosten der Ausgabe von Emissionspapieren diesmal ebenfalls in Fortfall kommt. Die im Vorjahre aus den Provisionseingängen gestellte innere Rücklage von 250 000 M. soll nach dem Geschäftsbericht mit der diesmal gestellten Kriegsrücklage von 300 000 M. zum Ausgleich etwa eintretender Zins- und Kapitalausfälle dienen. Zu dem Konto Hypothekeneingänge der Gewinn- und Verlustrechnung, das, wie schon angedeutet, das rechnungsmässige Soll dieser Eingänge darstellt, ist zu bemerken, dass am 31. Dezember 1915 313 506 M. (31. Dezember 1914: 110 144) rückständig waren, davon stammen 10 554 M. aus dem Jahre 1914. Bei Fertigstellung des Geschäftsberichts war etwa ½ der Rückstände eingegangen. Die Bank bringt, wie schon mitgeteilt, für 1915 die Zahlung einer Dividende von wieder 7 pCt. in Vorschlag bei unveränderten Rücklagen und Reservestellungen. Der Vortrag auf neue Rechnung wird auf 292 805 M. erhöht. Im Geschäftsbericht teilt die Verwaltung mit, dass einige Nachfrage nach ihren Emissionspapieren auch im Berichtsjahre vorhanden gewesen sei; an neuen Geschäften seien nur zwei Kommunaldarlehen in Höhe von 1,2 Mill. M. abgeschlossen worden. Der Gesamtbetrag an Kommunaldarlehen beläuft sich nunmehr auf 34 568 141 M. (34 157 053), denen 31 122 400 M. (unverändert) Kommunalobligationen gegenüberstehen. Die Verwaltung schreibt ferner im Bericht u. a., dass der Uebergang von der Zeithypothek zur Tilgungshypothek bei den Schuldnern vielfach auf Widerstand gestossen sei. Die Bank ihrerseits habe in geeigneten Fällen Tilgungshypotheken zugesagt, den Tilgungsbeginn jedoch um 2 bis drei Jahre hinausgeschoben. Der Gesamtbetrag an Tilgungshypotheken abzüglich der Amortisation belief sich bei Jahresschluss auf 35 990 271 M. (35 228 309), also auf etwas über ⅛ des gesamten Hypothekenbestandes. Die Bank war im Berichtsjahr an 15 Zwangsversteigerungen (26) und an 50 (72) neuen Zwangsverwaltungen beteiligt. Die Hauptzahl der Verfahren fand bei in Berlin und Vororten belegenen Grundstücken statt. In der Bilanz erscheinen ausser den bereits genannten Konten u. a. noch: Kasse mit 395 095 M. (407 799), Bankguthaben 1 830 000 M. (3 616 700), Reichs- und Staatsanleihen 539 850 M. (529 770), lombardierte Hypotheken 585 000 M. (595 000), Kontokorrentdebitoren 68 455 M. (41 545), Kreditoren 268 753 M. (576 630).

*** Ein Verband der Deutschen Teppichfabrikanten** ist, wie wir erfahren, mit dem Sitz in Leipzig gegründet worden. Vorsitzender des Verbandes ist Rechtsanwalt Dr. F. Zehme-Leipzig. Zweck des Verbandes, dem sich der weitaus grösste Teil der deutschen Teppichfabrikanten angeschlossen hat, ist die Wahrung und Förderung der gemeinsamen Interessen.

*** Excelsior Fahrrad-Werke** Brandenburg a. d. Havel. Der Aufsichtsrat schlägt eine Dividende von wieder- um 10 pCt. für das Geschäft 1914/15 vor.

*** Anhaltische Kohlenwerke** in Frose. Der Aufsichtsrat schlägt vor, von dem vorhandenen Reingewinn des Jahres 1915 von 1 023 743 M. (i. V. 910 498) für Kriegsgewinnsteuer 120 000 M. zurückzustellen. Vom Rest sollen auf 3 000 000 M. Vorzugsaktien 6 pCt., wie im Vorjahre, auf 6 000 000 M. Stammaktien 9 pCt. (i. V. 8 pCt.) Dividende zur Ausschüttung gelangen. Auf neue Rechnung werden 85 390 M. (127 561) vorgetragen. Die Abschreibungen betragen 1 094 179 M. (993 640).

Dividenden.

In Vorschlag gebracht sind für:

Leipziger Schnellpressenfabrik vorm. Schmiers, Werner & Stein: wieder keine Dividende.

Dittersdorfer Filz- und Kratzentuchfabrik wiederum 15 pCt.

Hohburger Quarz-Porphyrwerke Akt.-Ges., Röcknitz, 8 pCt. gegen 12 pCt.

---

* An der Börse

war heute nach den Abschwächungen der letzten Börsentage eine kräftige Befestigung zu verzeichnen. Zum Teil hat dafür eine etwas freundlichere Beurteilung der Verhandlungen mit Amerika Veranlassung, andererseits machten aber auch verschiedene in den letzten Tagen veröffentlichte Abschlüsse industrieller Unternehmungen einen sehr günstigen Eindruck auf die Börse. In erster Linie gilt dies von dem Abschluss der Elektrotechnischen Fabrik Rheydt, die nicht nur eine Dividendenerhöhung von 12 auf 20 pCt., sondern auch die Ausgabe von Gratisaktien vorschlägt. Die Aktien der Gesellschaft erfuhren eine ungewöhnlich grosse Kurssteigerung. Auch die Aktien sonstiger Schwachstromunternehmungen wurden durch diese Bewegung angeregt, von Starkstromaktien waren die der Siemens-Halske-Ges. gebessert. Die Aktien von Rüstungs- und Automobilgesellschaften waren gleichfalls meist wesentlich höher, namentlich die Aktien der Rheinischen Metallwarenfabrik und der Daimler-Werke. Von Montanwerten wurden oberschlesische begehrt, besonders die Aktien der Bismarckhütte, der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfsgesellschaft und der Oberschlesischen Eisenindustrie. Westliche Montanwerte wurden dagegen weniger beachtet. Interesse bestand dagegen für die Aktien der Lindenberg u. Becker Stahlwerke. Die Aktien der Deutschen Erdölwerke erfuhren eine nennenswerte Kurserhöhung. Schiffahrtsaktien waren vernachlässigt, Kanadashares auf New-York gebessert.

Am Rentenmarkt waren heimische Anleihen gut behauptet. — Oesterreichsich-ungarische Renten zeigten im Zusammenhang mit der neuerlichen kräftigen Besserung der Auszahlung Wien—Budapest eine weitere Befestigung. Im übrigen waren die Kurse auf dem Rentenmarkt bei stillem Geschäft wenig verändert.

*

Am Geldmarkt tendierte heute der Privatdiskont etwas fester, und zwar stellte sich der Satz fast einheitlich auf 4¾ pCt. Tägliches Geld wurde wieder zu 4½ pCt. bis 4 pCt. abgegeben. — Für fremde Zahlungsmittel kamen folgende amtlichen Notierungen zustande (in M.):

		7. 2. Geld	7. 2. Brief	5. 2. Geld	5. 2. Brief
Telegraphische Auszahlungen					
New-York	Dollar	5.37	5,39	5,38	5,40
Amsterdam	Gulden	229¾	230¼	229¼	229¾
Rotterdam	Gulden	229¾	230¼	229¼	229¾
Kopenhagen	Kronen	150¼	150¾	150¼	150¾
Stockholm	Kronen	150½	151	150½	151
Christiania	Kronen	150¼	150¾	150¼	150¾
Basel	Franken	103	103¼	103⅛	103⅝
Zürich	Franken	103	103¼	103⅛	103⅝
Wien	Kronen	70,45	70,55	69,45	69,55
Budapest	Lei	84⅝	85⅛	84⅝	85¼
Bukarest	Lei	76¾	77¾	76¾	77¾
Sofia	Leva	76¾	77¾	76¾	77¾

*

Im heutigen Warenverkehr wurden folgende Preise bekannt: Maismehl, rumänisches, rollend, je nach dem Datum der Abladung von Rumänien 87—90 M., loko Dresden 91—94 M., loko Berlin 92—95 M. in Waggons für 100 kg.

Eierbericht vom 7. Februar. Eier pro Schock In- und ausländische bessere Sorten 12,30—13,00 M., in- u. ausländische geringere Sorten 11 M. Tendenz Ruhig.

Berliner Grosshandelspreise für Speisekartoffeln. Im Berliner Kartoffelgrosshandel wurden nach den Ermittelungen der von den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin gebildeten Ständigen Deputation für den Kartoffelhandel in der Zeit vom 3. bis 5. Februar folgende Preise (für 100 Kg. gute, gesunde Ware ab Berliner Bahnhöfe) gezahlt: Daberache Kartoffeln 680 Mark, Magnum bonum 6,80 Mark, Wohltmann 6,80 Mark, Silesia und andere runde weisse Speisekartoffeln 6,80 Mark.

Die Verkaufspreise zwischen Grosshändlern und Kleinhändlern erfuhren keine Veränderung. Die Zufuhren haben infolge des gelinden Wetters wieder zugenommen, doch sind sie gegenüber dem grossen Bedarf immer noch unzureichend. In der vergangenen Woche kamen auf den wichtigsten Berliner Eingangsbahnhöfen 6638,5 To. Kartoffeln gegenüber 5553,5 To. in der Vorwoche an.

London, 5. Februar. Wollauktion (Schluss). Die Auktion schloss in fester Haltung. Auf der heutigen Auktion waren 8677 Ballen angeboten, von denen 100 Ballen zurückgezogen wurden. Das Geschäft war während des ganzen Verlaufs recht lebhaft und erstreckte sich hauptsächlich für den einheimischen Bedarf. Die höchsten Preise konnten sich jedoch kaum behaupten. 17 000 Ballen gingen nach auswärts, 5000 Ballen wurden für die nächste Auktion zurückgestellt. Verglichen mit Dezember stellten sich Merinos um 5—10 pCt., geringere Sorten um 15 pCt., feine Crossbreds um 7½ pCt., mittlere Sorten von Crossbreds um 10 pCt., abfallende Sorten von Crossbreds um 10—15 pCt., Sleips um 7½—10 pCt., Cap Greasies um 7½ pCt., Snowwhites Superiors um 7½ pCt., gewöhnliche Sorten Snowwhites um 15—20 pCt. höher.

London, 5. Febr. Terpentinöl loko 50, per Mai-August 49¼. Leinöl loko 43¾, per Mai-August 44¼. Rüböl loko —, do. p. Mai-August —.

Wasserstand am 7. Januar. Am Pegel zu Ratibor 1,73 m, Neissemündung 1,57 m, Brieg 2,92 m, Breslau — 0,76 m, Dresden + 0,46 m, Magdeburg 2,27 m.

Handel und Verkehr.

✱ **Eine unzulässige Preiserhöhung.** Die „Korrespondenz Textilindustrie" meldet unter dem Titel „Weitere Erhöhung der Nähseidenpreise":

Die Zutaten und Nähseide führenden Geschäfte der Schneiderartikelbranche haben wieder ihre Preise für Nähseide erhöht, nachdem die fortgesetzte Steigerung der Rohseidenpreise sowie die Aufschläge auf fast sämtliche in der Fabrikation gebrauchten Materialien die Fabrikanten gezwungen hatten, einen weiteren Aufschlag eintreten zu lassen.

Auf unsere Anfrage hin erklärt die „Korrespondenz Textilindustrie" hierzu, dass der in Betracht kommende Beschluss am 3. Februar gefasst worden sei. Danach ist er nach unserer Meinung unzulässig, denn die Verordnung des Oberkommandos in den Marken vom 1. Februar besagt ausdrücklich, dass „beim Verkauf von Textilstoffen — gleichgültig aus welchen Spinnstoffen sie hergestellt sind — kein höherer Preis vereinbart werden darf, als vor dem 31. Januar 1916 erzielt wurde." Durch diese Verordnung werden die am 31. Januar gültig gewesenen Preise für alle Textilwaren zu gesetzlichen Höchstpreisen, einerlei, ob es sich dabei um beschlagnahmte oder beschlagnahmefreie Ware handelt. Niemand darf also seit dem 1. Februar, solange die Verordnung in Kraft ist, eine Erhöhung der Preise für Webstoffe vornehmen. Die in Betracht kommenden Geschäfte werden daher die Preiserhöhung schleunigst wieder ausser Kraft setzen müssen.

✕ **Höchstpreise für Benzol usw.** Vielfach wird angenommen, dass nach Ausserkrafttreten der §§ 3, 4 und 6 der „Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe" auch die Höchstpreise nicht mehr gelten. Diese Annahme ist, wie offiziell mitgeteilt wird, unzutreffend. Die bis auf weiteres ausser Kraft gesetzten §§ 3, 4 und 6 betrafen nur einige Verbrauchsbeschränkungen, die fortgefallen sind. Die Höchstpreise, die in § 7 behandelt sind, haben nach wie vor Geltung.

✱ **Hohe Kriegsgewinne einer elektrotechnischen Fabrik.** Die Elektrotechnische Fabrik Max Schorsch u. Co. Akt.-Ges. in Rheydt schlägt für das Jahr 1915 eine Dividende von 20 pCt. vor. Ferner erhalten die Aktionäre auf je 2 Aktien eine Gratisaktie. — Die Gesellschaft, die in den letzten Friedensjahren Dividenden von 8 pCt. ausschüttete, hat schon für das Jahr 1914 infolge von Kriegslieferungen, die allerdings erst gegen Schluss des Jahres aufgenommen worden waren, eine Dividendenerhöhung auf 12 pCt. eintreten lassen können. Bereits im Geschäftsbericht für 1914 bemerkte die Verwaltung: „Wir haben unsere Fabrikation den gegenwärtigen Verhältnissen angepasst und beschäftigen zurzeit eine grössere Arbeiterzahl als je." Das Kapital der Gesellschaft betrug bisher 1 750 000 M. Durch die Ausgabe von Gratisaktien im Verhältnis von 1 : 2 wird es um 875 000 M. auf 2 625 000 M. erhöht. Bewertet man die neuen Aktien nur zum Nominalbetrage, so erhalten die Aktionäre diesmal 1 225 000 M. gegen 210 000 M. im Vorjahre.

✱ **Getreide-Commissions-Act.-Ges.** in Düsseldorf. Der in der heutigen Generalversammlung vorgelegte Jahresabschluss für das Geschäftsjahr 1914/15 ergibt einen Betriebsgewinn von 1 429 259 M. (i. V. 1 311 308 M.). Nach Abzug der Unkosten und dergleichen verbleibt einschliesslich 119 246 M. (11 471) Vortrag aus dem Vorjahre ein Rohgewinn von 630 451 M. (515 084). Nach Ueberweisung von 100 000 M. (25 000) an den Sicherheitsbestand, der damit auf 225 000 M. gebracht wird, nach Rückstellung von 50 000 M. (0) zur Kriegsfürsorge, von 18 000 M. (0) für Talonsteuer und von 54 000 M. (18 000 zur gesetzlichen Rücklage) als eine neu gebildete Dividendenergänzungsrücklage verbleibt ein Ueberschuss von 408 451 M. (464 370). Hieraus wird eine Dividende von 14 pCt. (12) ausgeschüttet 33 264 M. (27 312) werden als Gewinnanteil für den Aufsichtsrat verwandt und 123 188 M. (119 246) vorgetragen. Die Generalversammlung genehmigte ohne Erörterung den Jahresabschluss und stellte die Dividende von morgen ab zahlbar. In der Bilanz erscheinen Wertpapiere, Beteiligungen und Hypotheken mit zusammen 2 120 006 M. (1 271 560), Guthaben bei Banken mit 808 469 Mark (115 682), gedeckte Forderungen mit 952 374 M. (792 762), die sonstigen Aussenstände mit 1 492 926 M. (2 283 866). Das Warenkonto erscheint mit 126 113 M. (218 167), die Bankschulden sind von 1 558 429 im Vorjahr auf 213 259 M. zurückgegangen, die Gläubigerforderungen von 922 212 M. auf 2 663 138 M. gestiegen.

✱ **Die Hannoversche Actien-Gummiwaren-Fabrik** schlägt für 1915 10 pCt. Dividende gegen 5 pCt. im Vorjahre vor.

✱ **Die Schlesische Zementfabrik Groschowitz** schlägt für 1915 4 pCt. Dividende (gegen 6 i. V.) vor.

✱ **Der Gross-Lichterfelder Bauverein Akt.-Ges.** in Berlin-Lichterfelde hat in 1915 wiederum keine Grundstücke verkauft. Grundstücks- und Gebäudekonto (777 974 bzw. 75 558) sind danach unverändert geblieben. Auch sonst weisen die Bilanzkonten wenig Veränderungen auf. Auf Gewinn- und Verlustkonto wurden verausgabt 26 155 M. (29 166) und vereinnahmt 10 231 M. (11 615). Der Verlustvortrag erhöht sich von 17 043 M. auf 32 967 M.

✱ **Pongs Spinnereien und Webereien, A.-G.** in Odenkirchen. Der Aufsichtsrat schlägt eine Dividende von 20 pCt. auf die Vorzugsaktien und 14 pCt. auf die Stammaktien vor. Im Vorjahre konnte der aus dem Jahre 1913 übernommene Verlustvortrag von 394 686 M. auf 272 015 M. vermindert werden. Im abgelaufenen Jahre hat die Gesellschaft nicht nur diesen Verlustvortrag getilgt, sondern auch noch einen stattlichen Gewinn erzielt. Die Jahre 1910 bis 1914 blieben ohne Dividende; in den vorhergehenden 21 Geschäftsjahren, von denen fünf auch dividendenlos waren, hat die Höchstdividende 8 pCt. betragen.

✕ **Die Ostbank für Handel und Gewerbe** in Posen teilt uns mit, dass sich im Augenblick noch nicht übersehen lässt, in welcher Höhe die Dividende für 1915 vorgeschlagen werden kann. Für 1914 waren 4 pCt. Dividende ausgeschüttet worden.

✱ **Die Leipziger Zentral-Viehmarktsbank** erzielte einen Ueberschuss von 92 097 M. (b. V. 109 656 M.), über dessen Verwendung die Generalversammlung bestimmen soll (i. V. 12 pCt. Dividende).

✱ **Prag,** 6. Februar. (Privat-Telegramm.) Die Lederfabrik vormale Bergmann in Neubydzow weist einen Reingewinn von 1 265 407 Kr. gleich ca. 85 pCt. des Aktienkapitals aus gegen 600 300 Kr. des Vorjahres. Die Dividende beträgt 20 pCt. gegen 6. Vorgetragen werden rund 430 000 Kr. Der übrige Gewinn wird zu Abschreibungen und Dotationen verwendet. Die Tantieme der Verwaltung beträgt 115 239 Kr gegen 4620 Kr.

Geschäftsverbindungen mit Nordfrankreich und Belgien. Ein Vertrauensmann des Deutsch-Französischen Wirtschaftsvereins geht in den nächsten Tagen als geschäftlicher Kurier nach Nordfrankreich und Belgien, um dort die Interessen einer Anzahl von Mitgliedsfirmen zu wahren und Aufträge für sie zu erledigen. Er wird Donnerstag, den 10., und Freitag, den 11. Februar, in Berlin weilen und für Interessenten, die etwa von seinen Diensten noch Gebrauch machen möchten, in den Stunden von 2 bis 5 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle des genannten Vereins (Berlin W. 9, Köthener Strasse 28/29) zu sprechen sein. In Betracht kommen natürlich nur rein geschäftliche Aufträge, welche politisch und militärisch völlig unbedenklich sind und mit den kriegsgesetzlichen Bestimmungen in keiner Weise kollidieren.

✱ **London,** 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Der Betrag der umlaufenden **Notstandsnoten** erhöhte sich in der abgelaufenen Bankwoche von 92 528 149 Pfd. Sterl. auf 93 689 155 Pfd. Sterl. Der Betrag der Zertifikate stellte sich auf 5 150 000 Pfd. Sterl., gegen 5 230 000 Pfd. Sterling in der Vorwoche. Der Bestand von Goldbarren im Tilgungsfonds in Höhe von 28 500 000 Pfd. Sterl. ist unverändert geblieben; an Regierungssicherheiten waren 64 357 114 Pfd. Sterl. gegen 64 795 Pfd. Sterl. im Tilgungsfonds. Das Guthaben der Regierung bei der Bank von England stieg von 5 245 046 Pfd. Sterl. auf 6 575 683 Pfd. Sterl.

✕ **Der Ausweis der Russischen Staatsbank** vom 5. Februar bietet im Vergleich mit dem der Vorwoche folgendes Bild (in Millionen Rubel):

		v. Woche
Aktiva.		
Bestand an Gold	1618,8	1616,3
Gold im Ausland	742,7	742,7
Silber und Scheidemünzen	44,0	40,9
Wechsel	375,1	382,8
Kurzfristige Schatzscheine	3407,7	3375,9
Vorschüsse, sichergestellt durch Wertpapiere	541,2	563,6
Vorschüsse, sichergestellt durch Waren	108,0	110,0
Vorschüsse an Anstalten des kleinen Kredits	72,4	73,8
Vorschüsse an Landwirte	22,3	22,4
Vorschüsse an Industrielle	9,9	9,3
Guthaben bei den Filialen der Bank	226,2	236,2
Passiva.		
Betrag der umlaufenden Noten	5657,2	5604,5
Bankkapital	55,0	55,0
Einlagen	22,5	23,0
Laufende Rechnung des Staatsschatzes	205,6	206,6
Laufende Rechnung der Privaten	1001,9	964,4

Demnach ist eine weitere Zunahme des Notenumlaufs eingetreten, und zwar in Verbindung mit der Uebernahme weiterer Schatzscheine.

BERLINER HANDELSREGISTER.

Eintragungen vom 3. und 4. Februar.

Abt. A. Albert Sternglanz, Apotheker, Chemische u. Pharmazeutische Produkte, Birkenstr. 6. Inh. ist Apotheker Albert Sternglanz, hier. — Otto Mansfeld & Co., Magdeburg-Berlin. Inh. ist Kfm. Paul Rohde in Magdeburg. Einzelprokurist: Ernst Rohde. Gesamtprokuristen: Rudolf Keibermann und Otto Ballin. — Otto Schröder, Butterhandlung. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Clara Schröder geb. Schulze. Prokurist: Otto Schröder. — Flugzeugwerke Richard Goetze Kommandit-Gesellschaft. Ein Kommanditist ist ausgeschieden, sechs andere Kommanditisten sind eingetreten. Sechs Kommanditisten haben ihre Einlagen erhöht. — Rudolf Itzig. Inh. ist jetzt Kfm. Leidert in Neukölln. — Paul Hartmann. Die hies. Zweigniederlassung ist aufgehoben, die Firma hier gelöscht. — Grändorff & Schulz. Die Ges. ist aufgelöst, die Firma gelöscht. — Fritz Saust & Co. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Erich Bode. Die Prokura der Clara Bode bleibt bestehen. — Gebr. Stern. Inh. ist jetzt Kfm. Franz Stern in Charlottenburg. Gesamtprokuristin: Dora Stern. — Ernst Blochert. Inh. ist jetzt Kfm. Walter Vollenweider, hier. Die Firma lautet jetzt: Walter Vollenweider. — Mohr und Stetza. Die Ges. ist aufgelöst, die Firma gelöscht. — Gelöscht sind die Firmen: Berliner Glimmerwaaren-Fabrik Ignatz Aschheim. — Ernst Ludwig Alterhoff. — Sigismund Danziger. — Buchdruckerei Gustav Müller. — Paul Kossatz. — Förster & Co. — Dreyer & Thiemann. — Paul Pincas. — Berthold Weissenberg.

Abt. B. Berliner Terrain- und Bau-Akt.-Ges. Die Satzung ist geändert. — Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Akt.-Ges., Filiale Berlin. Vorstandsmitglied Adam Paul †; zu ordentlichen Vorstandsmitgliedern sind ernannt Ing. Theodor Säuberlich in Frankfurt a. M. und das bisherige stellvertr. Vorstandsmitglied Hermann Wiegand, ebenda.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

✱ **Im Konkurs der Baumbachschen Dampfbuchbinderei** G. m. b. H. werden die Konkursgläubiger voll befriedigt.

Fonds-Telegramme.

✱ **Vom Wiener freien Effekten- und Devisenmarkt** meldet uns ein Privat-Telegramm folgende Kurse vom 5. Februar: Marknoten 144¾ (3. Februar 147), Auszahlung Schweiz 150½ (155½), Holland 334 (341), Bukarest 123 (124½), Erste Kriegsanleihe 96,05 (96,05), Dritte 91 (91,50), Kronenrente 75,85 (75,75), Kreditaktien 622 (621½), Staatsbahn 697 (—), Alpine Montangesellschaft 946 (949), Skodawerke 818 (822), Lombarden 83 (83), Südbahnprioritäten 232¾ (233).

✱ **Vom Petersburger freien Effekten- und Devisenmarkt** meldet uns ein Privat-Telegramm folgende Kurse vom 31. Januar: 4proz. Rente 77 (29. Januar 77¼), 5proz. 88¾ (88¾), Erste Prämienlose 621 (617), Zweite 535 (534), Moskau-Kasan 427 (429), Woronesch 625 (628), Rybinsk 233 (233), Wladikawkas 2110 (2100), Südostbahn 210 (200), Zufuhrbahn 54 (53), Russische Bank für auswärtigen Handel 326 (321), Sibirische Handelsbank 520 (520), Internationale Handelsbank 324 (324), Diskontobank 344 (344), Baku-Naphtha 619 (622), Nobel-Naphtha 1005 (1012), Briansk 143½ (142½), Hartmann 174 (170), Kolomna 164½ (164½), Nikopol-Mariupol 166 (166½), Putilow 87½ (87), Malzew 247 (247½), Sormowo 163 (164), Tula 573 (571), Lena 526½ (526½). — 10 Pfd. Sterling 159 (159), 100 Fr. 57,75 (57,85), 100 Kr. 92,50 (92,50), 1 Doll. 3,385 (3,385) Rbl.

Wechselkurs in Chile. (Telegramm der Deutschen Ueberseeischen Bank, Berlin (Banco Aleman Transatlantico). Eingetroffen am 7. Februar. Wechselkurs per 90 T/S auf London 8⅛.

WAREN-MARKT.

Getreide.

London, 4. Februar. (Mark Lane.) Englischer Weizen 6 Pence niedriger, fremder einen Schilling höher, Hardwinter Nr. 2 kostete 69/6. Mais 9 Pence höher.

London, 5. Februar. Balticmarkt. Weizen fest. Mais fester.

London, 29. Januar. (W. T. B.) Wöchentliche englische „Farmers' Deliveries".

	D. Woche Qrs.	D. Woche Durchschnittspr.	L. Woche Qrs.	L. Woche Durchschnittspr.	Gleiche W. letzt. Jahr Qrs.	Gleiche W. letzt. Jahr Durchschnittspr.
Weizen	147 973	58/0	124 558	57/2	99 823	52/8
Gerste	63 710	51/0	64 508	49/6	84 319	32/5
Hafer	47 176	32/11	54 357	32/6	41 320	29/10

Schwimmende Getreidemengen. Laut „Dornbusch" zeigt der Ausweis über die nach Westeuropa schwimmenden Getreidemengen für Weizen und Mehl eine Zunahme von 25 000 To., für Mais eine Zunahme von 2 000 To., für Gerste eine Zunahme von 7000 To.

in Tausenden von Tonnen	Diese Woche	Vorige Woche	Woche i. Vorj.
Weizen u. Mehl nach dem Ver. Königr.	421	460	426
Weizen u. Mehl u. d. Kontinent	622	560	436
Zusammen	1043	1020	862
Mais nach dem Ver. Königreich	200	197	241
Mais nach dem Kontinent	214	215	343
Zusammen	414	412	584
Gerste nach dem Ver. Königreich	129	130	140
Gerste nach dem Kontinent	53	45	18
Zusammen	182	175	158

Buenos Aires. 4. Februar. (W. T. B.) Die Beschaffenheit der Zufuhren von Weizen, Hafer und Leinsaat ist besser. Aus verschiedenen Distrikten von Santa Fé und Cordoba liegen Berichte vor über Schaden der Maisernte durch Heuschrecken. Gegen Schluss der Woche werden aus dem südlichen Teil der Provinz Buenos Aires Regen und aus Santa Fé Hagelschläge gemeldet.

	D. Woche	L. Woche
Weizen fest.		
Preis. Dollar	9,40	9,25
Verschifft wurden Tonnen	30 000	14 130
Vorrat Tonnen	45 000	50 000
Mais schwach.		
Preis. Dollar	5,20	5,35
Verschifft wurden Tonnen	75 869	39 130
Vorrat Tonnen	112 000	75 000
Hafer fest.		
Preis. Dollar	5,20	5,25
Verschifft wurden Tonnen	12 000	10 068
Vorrat Tonnen	20000	25 000
Leinsaat behauptet.		
Preis. Dollar	12,70	12,85
Verschifft wurden Tonnen	12 188*	16 037
Vorrat Tonnen	40 000	35 000

*) davon 6037 Tonnen nach Amerika verschifft.
Frachtsatz 140—145.
Frachtenmarkt: behauptet.

Diverse Produkte.

New-York, 4. Febr. (Baumwolle.) Wochenbericht des „Financial-Chronicle".

	D. Woche in Ballen	L. Woche in Ballen	L. Jahr in Ballen
Ablieferungen der Plantagen	103 000	94 000	368 000
Auf Schiffen verladen, aber noch nicht verschifft	175 000	208 000	—
Davon für England	110 000	121 000	—
Davon für Frankreich	17 000	11 000	—
Davon Rest für den Kontinent	28 000	56 000	—
In Sicht gebracht während der Woche	209 000	213 000	474 000
In Sicht gebracht seit 1. August	8 352 000	8 143 000	10 199 000

Dem „Financial Chronicle" zufolge erfolgten in der Berichtswoche in den Baumwollgebieten allgemein leichte Regenfälle. Die Temperaturen sind niedriger. Der Mississippi ist in Memphis weiter über den Ueberschwemmungsstand steigend. In Arkansas sind einige Bezirke überschwemmt.

Amerikanische Kabel-Telegramme.

✱ **New-York,** 5. Februar. (Spezial-Kabeltelegramm.) Ein Dementi Chas. M. Schwabs, er suche, wie gerüchtweise verlautet hatte, Kontrolle über die **Crucible Steel Co.,** hatte grossen Einfluss auf die Kursgestaltung der Aktien dieses Unternehmens. Sie sanken zeitweilig um 2 Doll., konnten sich dann aber auf günstige Dividendengerüchte wieder etwas erholen. — Unter den Gesetzen des Staates Delaware wurde die **Panamerican Petroleum and Transport Co.** mit einem Kapital von 150 Mill. Doll. inkorporiert. Diese Gesellschaft ist aus dem Zusammenschluss der kalifornischen und mexikanischen Oelgesellschaften hervorgegangen. — Die **Long Island RR.** wurde von der zuständigen Behörde ermächtigt, Debenture Notes in Höhe von 13 Mill. Doll. zu einem Zinsfuss von 4 pCt. auszugeben. Der Erlös soll an die Pennsylvania RR. abgeführt werden als Zahlung für Vorschüsse, die letztere Bahn der Long Island RR. für Verbesserungszwecke vorgestreckt hat. — Die **Erie RR.** erhielt die Erlaubnis zur Ausgabe von 4½proz. Ausrüstungszertifikaten im Betrage von 4 275 000 Doll. — Nach **Wochenberichten der Zeitungen** über die **wirtschaftliche Lage** ist das Geschäft nach wie vor lebhaft; trotz des schlechten Wetters ist die Kauflust gross, und manche Industriezweige sind nicht imstande, die Nachfrage zu befriedigen. Die Preise bleiben hoch. — Die **Guaranty Trust Co.** erklärte eine Dividende von 28 pCt.

✱ **New-York,** 5. Februar. (Spezial-Kabeltelegramm.) Am **Baumwollmarkt** war die Stimmung, von zeitweiliger kurzer Erholung abgesehen, matt, da Abgaben europäischer Häuser, entmutigende Berichte aus Manchester und die schwache Haltung Wallstreets auf die Preisgestaltung drückten. Die Schlusspreise waren um 3 bis 5 Punkte unter gestrigem Niveau. Infolge befriedigender Marktberichte aus Brasilien und an auch umfangreicherer Käufe seitens heimischer und europäischer Firmen verkehrte der **Kaffeemarkt** in fester Haltung mit Preisbesserungen von 3 bis 5 Punkten.

Wegen Auflösung des Geschäfts
Ausverkauf
feinster Perlen u. Juwelen
zu
bedeutend herabgesetzten Preisen
Leonhardt & Fiegel
Königliche Hofjuweliere
Berlin W. 8, Taubenstr. 35
NEUES PALAIS HOSSE

Kraftwagenführer für Personenwagen wird eingestellt. Meldungen Stadthaus Klosterstraße, Zimmer Nr. 332.

Feinstes Restaurant, **Wiener Küche** unter Aufsicht des hiesigen Rabbinats. Mittelstrasse 60, a. d. Friedrichstr. Säle f. Festlichkeiten i. Hause.*

Soeben erschien: Betrifft: „Die neue Atemkur".
Arterien-Gymnastik
ihre Anwendung und Wirkung. Von Sanitätsrat Dr. med. Pick, Berlin. Dr. Picks Buch bringt eine neue, überaus wichtige Heilmethode für alle, die an Arterienverkalkung, Nervosität, Erscheinungen des Alters, geistiger Ueberanstrengung leiden. Mit Abbildg. Besonders wertvoll sind auch die Ratschläge zur Vorbeugg. obig. Krankheiten. Geg. Einsendg. von 30 Pf. — (auch in Scheinen) frko. ohne Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. V. Schweizer & Co., Berlin NW 87a, Ecke v. Reptowpl. 5.*

Rheumatismus,
Gicht, Hexenschuss, Ischias.
Sollten Sie! sei es dauernd oder nur von Zeit zu Zeit, leiden, ergreifen und mir zu schreiben. Ich bin bereit, so lade ich Sie hiermit ein, diese Gelegenheit zu portofrei etwas zu senden, das Ihnen eine freudige Ueberraschung bereiten wird. Sie haben vielleicht schon viel Geld für verschiedene Mittel ausgegeben und bestenfalls nur eine vorübergehende Besserung erzielt. Ich kann Ihnen versichern, dass ich Mittel besitze, Ursachen von Rheumatismus, Gicht (Podagra, Chiragra) usw. aus Ihrem Körper zu entfernen. Es wirkt auch gegen Leiden, die durch das Vorhandensein von Harnsäure im Körper verursacht werden, wie Herzaffektionen, Lähmungen, Schwellungen, Magenschwäche usw., wie zahlreiche ärztliche Gutachten mir dies bestätigen.
Es kostet Sie nur eine Postkarte. Ich sende Ihnen zum Versuch ein Buch und mein Mittel vollständig kostenlos. Wenn Sie nicht sofort schreiben können, so bewahren Sie sich die Annonce auf.
Kostenlos.
General-Depot: Viktoria-Apotheke, Berlin A. 280,
Friedrichstrasse 19.